

DER ORDEN DES HEILIGEN GOLGARI



Die Schlacht am Arvepass

Autoren:

*Elias Moussa, Tahir Shaikh, Stefan Schreiber, Michael Keil, Max & Valeri Spiz,
Robert Hannemann, Gunnar Dröge, Carsten Balzer, Volker Strunk, Swen
Stabenow, Nils Mehl, Paul Werner, Ulrich Schumacher*

DAS SCHWARZE AUGE und AVENTURIEN sind eingetragene Warenzeichen der Firma Fantasy Productions. Copyright (c) 1997. Alle Rechte vorbehalten. Dieser Text enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel "Das Schwarze Auge" und zur Welt „Aventurien“. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publizierten Texten stehen. Dieses Dokument darf nur zu privaten Zwecken verwendet werden. Veröffentlichungen bedürfen der Zustimmung der Autoren



Inhaltsverzeichnis

Prolog	- Der Brief der Grossmeisterin	- Seite 2
Kapitel I	- Die Vorbereitungen	- Seite 3
Kapitel II	- Ankunft zu Boronia	- Seite 11
Kapitel III	- Die Besprechung der Schwingenführer	- Seite 12
Kapitel IV	- Der Aufbruch	- Seite 23
Kapitel V	- Die Trollzacken	- Seite 28
Kapitel VI	- Die Ruhe vor dem Sturm	- Seite 33
Kapitel VII	- Schwinge Boronsfeld	- Seite 37
Kapitel VIII	- Schwinge Rabenfels	- Seite 40
Kapitel IX	- Schwinge Borons Faust	- Seite 42
Kapitel X	- Caldron	- Seite 46
Kapitel XI	- Sieg!	- Seite 49
Kapitel XII	- Worte einer Grossmeisterin	- Seite 52
Epilog	- Das Erwachen	- Seite 57





Prolog

„An die Marschälle, Komture und Schwingenführer des Ordens des Heiligen Golgari

Mitbrüder und Mitschwestern,

Beunruhigendes braut sich im Osten zusammen. Gerüchte machen die Runde und nicht nur mir träumte es von dem unheiligen, vermoderten Schatten. SEIN Sendbote lässt uns wissen, dass wir gebraucht werden. Aus diesem Grunde erlasse ich folgenden Beschluss:

Binnen zweier Monde haben sich die Schwinge "Golgaris Ehr`" aus der Speiche Kosch, die Schwinge "Rabenstein" aus der Speiche Punin, die Schwinge "Boronsfeld" aus der Speiche Garetien und die Schwingen "Borons Faust" und "Rabenschnabel" aus der Speiche Darpatien bei dem Heiligtum Boronia im Darpatischen einzufinden.

Ich selbst werde unsere Schwingen anführen. Während dieser Zeit meiner Abwesenheit nimmt unser Bruder Großkomtur meine Pflichten und Aufgaben war, denn so steht es in der "Lex Boronia". Es steht jedem anderen Ritter frei, sich einer der Schwingen anzuschließen, der Schutz und die Wacht der Speichen dürfen aber nicht vernachlässigt werden!

Des Rabens Schwingen mögen euch behüten!

*Gegeben auf Garrensand
Am 14ten Tage der Frau Travia*

Gez.

Ihre Exzellenz Borondria, Großmeisterin des Ordens des Heiligen Golgaris etc. pp.“





Kapitel I

- Die Vorbereitungen -

Ein kräftiges Hämmern an seiner Tür ließ Alonso Boronian von Reuenthal, Schwingenführer der Schwinge „Rabenstein“, aufmerken. Gerade hatte er sein Abendgebet zu Ende gebracht und beschäftigte sich nun mit der Waffenpflege, als ihn das Gepoche an der Tür zu seinem Zimmer in Isenbrück langsam zu stören begann. Mit einem unterdrückten Seufzer legte Alonso den Schleifstein neben das Fläschchen mit Waffenöl und erhob sich von seinem Bett. Als er die Tür öffnete, den blank polierten Zweihänder in der Hand, stand vor ihm sein Knappe Gerion Anjuhal und fing sofort an, ihn mit einer Fülle von Worten zu überschütten:

“Euer Ehr...ich...ein...” sofort unterbrach ihn Alonso: *“Bruder, setzt dich erst einmal und gönne dir etwas Ruhe. Bei all deinem Gekeuche verstehe ich ja gar nichts.”* Gerion befolgte den Rat und setzte sich auf den zugewiesenen Schemel. *“Also, jetzt noch mal von vorne.”* Alonsos Blick lag fragend auf dem Knappen. *“Euer Ehren, gerade eben kam ein Eilbote aus Garresand. Er begab sich zugleich zum Zimmer seiner Ehrwürden.”* Nachdenklich und mit tiefen Falten auf der Stirn erhob sich Alonso wieder von seinem Bett, auf dem er mittlerweile wieder Platz genommen hatte, und ging zum Fenster.

“Ich habe so etwas befürchtet. Es war zu lange zu ruhig. Aber jetzt werden die Schatten wieder länger und drohen alles Licht erneut zu verschlucken. Setzt die Schwinge in Bereitschaft. Ich werde inzwischen seine Hochwürden aufsuchen und weitere Befehle einholen.” Gerion salutierte knapp und verschwand hastig aus dem Zimmer. Alonso legte langsam seinen Zweihänder auf sein Bett, prüfte nochmals den korrekten Sitz seiner Kleidung und begab sich zum Zimmer des Archidiakonus.

Als Gerion die Stube seines Schwingenführers verlassen hatte und auf dem Weg zur restlichen Schwinge war, gedachte er nochmals dem, was der Schwingenführer zu ihm gesagt hatte. Wusste Bruder Alonso mehr als er gesagt hatte? Warum lässt er die Schwinge mobilisieren, wo doch nur ein Eilbote aus Garrensand angekommen war?

Wenn das stimmt, was er angedeutet hatte, würde Gerion seine erste Chance zur Wiedergutmachung erhalten und diese würde er zu nutzen verstehen.

Seit dem Tag seines Scheiterns bei der Trollpforte, seit verdammt fünf Götterläufen, quälten ihn Alpträume in denen ihn die Seelen seiner Schutzbefohlenen anklagten. Für eine Zeit, als er in den Orden eintrat, verstummten sie immer mehr. Doch nun wo der Äonenalte Drache seine fauligen, toten und schwarzen Schuppen





wieder rührte, wurde die Alpträume immer stärker. Gerion wusste, dass die Zeit seiner ersten Prüfung gekommen war. Sie konnte die letzte sein. Doch wenn er hart genug arbeiten würde, seine Kampffähigkeiten weiter verbessern und seine mentale Stärke weiter ausbauen könnte, würde er die Prüfung schon schaffen. Er musste sie schaffen!

Der Schweigsame würde ihm kaum eine zweite Chance geben. Er machte sich voller Tatendrang auf den Weg zur restlichen Schwinge.



Nach dem Gespräch mit Gerion schritt Alonso langsam auf das Zimmer des Archidiakonus zu. Er wusste um die Aktivität der schwarzen Heerscharen in den letzten Tagen... er hatte oft genug davon geträumt. Und es waren schreckliche Träume. Dazu kam noch dieses Gefühl, dass er seit Tagen hatte... wie wenn eine große Bedrohung immer näher rückt. Auch das Gesicht Gerions konnte er im Moment nur schwer aus seinen Gedanken drängen. Unter all der Aufregung spiegelte sich auch eine Art Freude darin. Seit Tagen war er schon etwas seltsam, irgendwie verstört und auch teils verängstigt.

"Nun, er wird es mir schon erzählen, wenn er den Zeitpunkt für richtig hält", dachte Alonso bei sich, als er mittlerweile vor der Tür des Archidiakonus stand. Jetzt würde er gleich Antwort erhalten...



Einen Tag später stand Gerion erneut vor der Stube des Schwingenführers. Er klopfte an und betrat, diesmal ruhiger, den Raum und begann zu sprechen:

"Die Schwinge macht sich bereit. Die Brüder sind irritiert und warten deshalb auf detaillierte Anweisungen. Doch der eigentliche Grund meines Besuches ist ein Anliegen. Seit 5 Götterläufen lastet die Schuld des Versagens auf meinen Schultern. Seit 5 Jahren quälen mich Alpträume die nun stärker werden. Seitdem habe ich hart an mir gearbeitet. Ich bitte deshalb darum, mir die Chance zur Bewährung vor dem Angesichte Borons zu geben. Wenn wir nicht aufbrechen dürfen, so bitte ich, wenigstens mir die Erlaubnis zu erteilen. Wenn wir jedoch gemeinsam aufbrechen so will ich mit an vorderster Front in den Kampf ziehen. Außerdem will ich euch bitten, mir das Benutzen einer Boronsichel zu genehmigen. Ich habe den Kampf damit besonders studiert und will mich auf diese Waffengattung spezialisieren."

Alonsos Antwort war ein Kopfnicken.





Eine imposante Erscheinung war er ja schon. Die schwarzen Schulterplatten ruhten auf den breiten Schultern. Der weiße Mantel wehte an seinem linken Bein vorbei. Der glänzende Zweihänder war mehr ein Statussymbol als eine Waffe. Nun war es klar. Es würde zu einem Kampf kommen. Wenn der Schwingenführer so ausgerüstet war, musste es einfach dazu kommen. Ein Golgarit legt keinen Wert auf Prunk, nur nach der Nützlichkeit bestimmt er seine Gewandung. Also wusste der Schwingenführer was passieren würde.

"Wenigstens einer weiß bescheid", dachte sich Gerion. Bisher hatte sich Alonso Boronian von Reuenthal über die Mission bedeckt gehalten. Wahrscheinlich war es auch besser so. Wenn die Zeit reif ist würde er es schon sagen.

Damit konnte und musste der Knappe sich abfinden. Als die Schwinge den Eisenwald langsam verlies, ritt Gerion zum Schwingenführer und meldete ihm: *"Gruppe vollzählig und bereit. Wenn es erlaubt ist, werde ich mich etwas zurückfallen lassen und den Trupp hinten absichern."* Der Schwingenführer kommentierte es nicht und Gerion fragte sich ob Alonso Boronian von Reuenthal es überhaupt bemerkt hatte. Er ging einfach davon aus und lenkte sein Pferd rechts an der Reisegruppe vorbei.

Die Himmel war Wolkenverhangen, ein leichter warmer Wind blies ihnen die schwüle Luft in die Gesichter. Gerion war froh das sie den Eisenwald hinter sich gelassen hatten. Ein Gewitter würde aufziehen. *"Rondra selbst segnet unsere Reise"*, sinnierte der Knappe vor sich hin, *"Was kann da nur schief gehen?"* Als die Reisegruppe die erste Siedlung passierte, nämlich Albenau, nahm Gerion das rote Buch aus seinen Satteltaschen und begann zu lesen. Dazu würde er sie nächsten Tage genügend Zeit finden.



Tiefe Nacht lag über Burg Mersingen, als der junge Golgarit mit einem Mal die Augen aufschlug. Es war ein Traum voller düsterer Vorahnungen, aus dem Bruder Gregorius gerade erwachte, ein Traum voll von Blut und Verderben. Er setzte sich in seiner Pritsche auf und ließ das Geträumte noch einmal vor seinem geistigen Auge ablaufen.

Er sah einen Pass, der von grünen Büschen, farbigenfrohen Sträuchern und spitzen Felsformationen flankiert wurde, zwei aufeinander zuwogende Schlachtreihen, Schwertgeklirre, Todesschreie... Es würde also eine Schlacht geben und zum ersten Male, seid jener unheilvollen Nacht im Jahre 27 Hal, wird er wieder mit der Waffe gegen die Feinde der Zwölfe ziehen. Fünf Sommer waren inzwischen vergangen, fünf Sommer in denen er gelernt hatte mit dieser Schuld zu leben. Der Herr hatte ihm vergeben, jetzt musste er es nur noch selbst tun.





Er stieg aus dem Bett und zog seinen Zweihänder aus der Scheide und betrachtete sie eingehend. Die alte Klinge glänzte im einfallenden Licht des Mondes, das durch den Spalt der halbgeöffneten Fensterläden fiel. Bald würde Rizzkat wieder Blut schmecken. Die Zeit als Geweihter hatte ihren Tribut gefordert, doch die intensiven Schwertübungen und Leibesertüchtigungen der letzten Monde, hatten seine alte Stärke und Beweglichkeit wieder hergestellt.

Da in dieser Nacht an Schlaf nicht mehr zu denken war, schnürte er seine Sachen und als er am Morgen der Marschbefehl eintraf, war er gewappnet um den Widersachern seines Herrn entgegenzutreten. Und diesmal, da war er sich ganz sicher, gab es keine Unschuldigen...



Es war schon spät am Abend als Niam, Schwingenführerin der Schwinge 'Boronsfeld' ihren Rundgang beendet hatte. Der Wind der vom Firun kam, brachte wieder neuen Schnee, so dass die Umgebung schon nach kurzer Zeit vom weißen Nass bedeckt war. Zielstrebig ging Niam durch den Schnee der unter ihren Füßen knirschte, ein Geräusch, dass sie in den letzten Tagen lieben gelehrt hat.

Kurz nach dem sie den Friedhof verlies, blieb sie wie immer vor der großen Tanne stehen und sprach noch ein Gebet. Just in diesen Moment hörte sie eine Stimme. *"Niam, darf ich dich kurz stören?"* Schnell drehte sich Niam um und erblickte eine Gestalt die einen weißen Wappenrock trug. *"Ach Geron, du bist's, was kann ich für dich tun?"* - *"Ein Bote aus Garrensand war so eben hier und hat eine Depesche überbracht"*, antwortete er und übergab diese Niam. Mit einem ernsten Blick öffnete sie die Depesche und begann zu lesen. Nachdem sie fertig war, schaute sie kurz Richtung Rahja und wendete sich dann wieder Geron zu. *"Schlechte Nachrichten?"*, fragte dieser als er den ernsten Blick der Schwingen-Führerin sah. Er kannte sie schon seit dem sie dem Orden beitrat und wusste schon ihre Mimik zu deuten. Niam nickte. *"Ja, der Schatten der ruhte, regt sich wieder. Hatte ich doch die Hoffnung es würde länger dauern..."*

Niam machte eine kurze Pause. *"Sag der Schwinge bescheid, sie soll sich fertig machen. Die Einzelheiten gebe ich Morgen bekannt. Und sag doch bitte Liha und unseren neuen Bruder Xhandron bescheid, sie sollen vor dem Abendgebet noch zu mir kommen"* Als Geron sich gerade verabschieden wollte, wendete sich Niam noch mal an ihn. *"Ach ja Geron, mache dich bitte auch Abmarschbereit"* - *"Ich ?!"* Niam nickte. *"Wie du wünschst"*, Geron verabschiedete sich und ging.

Noch eine Weile stand Niam da und beobachtete Geron. Zwar hat er versucht, seine Freude zu unterdrücken, doch kannte sie ihn schon lang genug, um zu wissen, dass er sich freute, seine Heimat wieder zu sehen. Kurz lächelte Niam und dann ging auch sie.





Der Komtur war sichtlich verärgert, als ihn sein Schwingenführer Viridian aus der Landständeversammlung des almadanischen Adels hinauswinkte. Doch bevor der Komtur zu einer Rüge ansetzen konnte, hatte ihm der Ritter schon zwei Schreiben in die Hand gedrückt. Das Eine trug das Signum des Landmeisters von Punin, das andere das der Großmeisterin Höchsts selbst. *"Entschuldigt, Ehrwürden, aber das hier duldet keinen Aufschub!"* Seinen Zorn herunterschluckend überflog der Baron von Phexenstein die Depeschen und sein Gesicht verfinsterte sich. *"So, so, der Hufenstolz, der eitle Gockel! Helfen, pah! Kaltstellen will er mich!"*...



Wenig später stand ein kalt lächelnder Komtur in der Amtsstube des Landmeisters von Punin, dem sichtlich unwohl in seiner Haut war.

"Lieber Bruder Boromeus, habt zunächst einmal Dank, dass Ihr so um das Wohl Eures Komturs besorgt seid, doch ich kann Euch versichern, dass ich sehr gut mit diversen Beleidigungen meiner Adelskollegen umzugehen weiß und Eure Amtshilfe in dieser Sache gewiss nicht benötige. Aber etwas anderes könnt Ihr für mich tun: Da Schwingenführer Alonso und der Knappe Gerion den Archidiakonus auf einer Reise begleiten, kann die Schwinge Rabenstein nicht vollzählig ins Heiligtum Boronia aufbrechen, wie es die verehrte Großmeisterin in diesem Schreiben wünscht. Nun, sie soll eine volle Schwinge erhalten, daher vertraue ich Euch mit dem verantwortungsvollen Kommando in dieser Mission. Geht nach Phexenstein, versammelt die Ritter und zieht nach Boronia, wie es befohlen ist! Boron mit Euch, Landmeister!"

Erst lange nachdem der Komtur gegangen war, kehrte das Leben zurück in die erblassten Züge des Ludovigo Boromeus von Hufenstolz.



Ein leises Klopfen an der Türe riss den am Fenster sitzenden Ritter aus seinen Gedanken. Mit einem abwesenden „Herein“, forderte er den Besucher auf einzutreten. Wie zu erwarten erschien nur Augenblicke später das Gesicht von Fey von Gerbenau, seiner Adjutantin, im Türrahmen.

„Ihr habt nach mir rufen lassen“, fragte sie mit kalter Stimme. Mit einer knappen Handbewegung forderte er sie auf, Platz zu nehmen. Sie ließ sich mit einem auf den dargebotenen Platz nieder und betrachtete aufmerksam das regungslose Gesicht ihres Schwingenführers. Ihr Blick blieb unwillkürlich an der auffälligen Narbe haften. Wie pflegte er doch immer zu sagen: *„Der Herr erlaubt keine Unachtsamkeiten“*. Nur





die langen Jahre die sie an seiner Seite verbracht hatte, verrieten ihr, dass er aufgewühlt war. Was hatte das wohl zu bedeuten? Geduldig wartete sie darauf, dass er das Schweigen brach.

Lange herrschte Stille im Raum, ehe Eberwulf von Aschenfeld mit einem Seitenblick auf das kürzlich eingetroffene Schreiben das Wort erhob: *„Der Orden sammelt seine Kräfte, um der schwelenden Gefahr im Osten die Stirn zu bieten. Ende des Mondes werden drei Schwingen hier eintreffen, wo Ihre Exzellenz persönlich den Befehl übernehmen wird, um der Gefahr entgegenzutreten. Und so wollen die Unterkünfte bereitet und die Verpflegungen bereitgestellt werden. Sorgt dafür.“*

Ein kurzes Nicken war die einzige erkenntliche Regung der Ritterin, auf die Worte ihres Vorgesetzten, denn sie war sich bewusst, was das für ihren Schwingenführer zu bedeuten hatte. Er würde mit seiner Großmeisterin in die Schlacht ziehen und den Schutz des Heiligtums schweren Herzens einem Ordensbruder übertragen müssen. Das würde ihm gar nicht behagen, aber er würde seinen Befehlen folgen, so wie er es immer tat. So erhob sie sich und wandte sich zum gehen. Als sie schon fast zur Tür raus war, hielt Eberwulf sie zurück: *„Wenn du die Aufgaben verteilt hast, erwarte ich dich in der Fechthalle.“* Die nicht seltene Aufforderung, wieder einmal ihre Schwertkunst zu beweisen, quittierte sie mit der Andeutung eines Lächelns.



Burg Mersingen

Nachdenklich blickte der kräftige, bärtige Mann aus dem Fenster hinunter auf den Hof, die Arme hinter dem Rücken verschränkt. Noch immer keine Neuigkeiten. Zahlreiche Gerüchte waren an sein Ohr gedrungen, doch außer, dass irgendetwas auf dem Pass geschah oder geschehen ist, konnte man ihm nicht bestätigen. Konnte es tatsächlich sein? Unwillkürlich schob er diesen Gedanken beiseite. Nein, er würde es nicht zulassen, dass der Feind seinen Grund und Boden befleckte. Der Pass musste standhalten. Was auch immer sich oben auf dem Pass abspielte, er musste standhalten. Doch die spärlichen Nachrichten ließen Ungutes erahnen ...

„Bruder, wir haben noch immer keine Kunde.“ Gernot nickte. Er hatte den jungen Krieger eintreten hören, obwohl sich dieser große Mühe gegeben hatte, jedes Geräusch zu vermeiden. Lobenswert. Wo steckte sie nur? Die Schwingen sammelten sich bereits in Boronia. Länger konnten sie nicht mehr warten. *„Lass aufsitzen.“* Ohne ein weiteres Wort zu verlieren machte der junge Golgarit kehrt und verließ die Gemächer seines Kriegsherrn Gernot von Mersingen.

Die Großmeisterin unauffindbar, der Großkomtur im fernen Drachenhaupt weilend, der Archidiakonus auf Reisen, der Justiziar und die Cellerarin im sicheren





Garrensand. Der Gedanke entlockte Gernot ein grimmiges Lächeln. Nun denn, der Kriegsherr ist da, DEINEN Willen auszuführen. Wir wollen ja sehen, was sie dort oben ausbrüten ...



Boronian von Mersingen stand etwas abseits der Ritter und Knappen in der Halle von Burg Mersingen. Schon zuvor in einem Gespräch unter vier Augen wurde er durch seinen Verwandten davon unterrichtet, dass die Großmeisterin unauffindbar sei, was in ihm ein beklemmendes und zugleich seltsam wohliges Gefühl hervorrief. Nicht, dass er den Verlust von Schwester Borondria wünschte, ganz im Gegenteil. Dennoch konnte er sich des Gefühls nicht erwehren, dass sein Platz nicht hier sein sollte, vielmehr zog es ihn innerlich an einen anderen Ort. Dennoch musste ein jeder seine Pflicht tun und sein Verwandter war nun der höchste Golgarit vor Ort. *"Kriegsherr, der Verlust unserer Großmeisterin wäre ein schwerer Schlag für den Orden. Ich glaube nicht, dass unser Herr sie schon jetzt abberufen hat. Lasst sie mich bitte suchen!"* Fast schon schien Boronian Blick flehend zu Gernot gerichtet.

Der Blick Gernots ruhte prüfend auf Boronian. *"Bruder, auch ich glaube nicht, dass der Herr ihre Exzellenz zu sich gerufen hat. Schwester Borondria ist eine starke Frau und ich bin sicher, dass sie weiß, was sie tut. So denke ich nicht, dass sie unsere Hilfe braucht, vor allem, wo wollt Ihr suchen? Sie könnte überall sein...und viel lieber möchte ich Euch an meiner Seite wissen, genauso wie unsere Ordensbrüder und Ordensschwestern in Boronia. Komtur, Eure Speiche ist bedroht, genauso wie mein Lehen es ist. Doch will ich es Euch freilassen, mit mir nach Boronia zu reisen oder nach ihrer Exzellenz zu suchen..."*

Die Gesichtsmuskeln arbeiteten unter der rosigen Haut des Komturs. Er war hin und her gerissen zwischen Pflicht und Vision. Stets war er seinem Herz gefolgt und nie war er bisher, Dank des Herrn Borons, fehlgeleitet worden. Der Komtur blickte noch einmal tief in die Augen Gernots. Seine Gedanken rasten wie Herbststürme durch seinen Kopf, wirbelten verstaubte Ecken auf und brachten die sorgsam geordneten Gedanken völlig durcheinander. Leises Seufzen entrann seiner Kehle. Boronian schaute an seinem Verwandten vorbei durch ein Fenster auf Burg Mersingen, um den Blick auf die Landschaft zu genießen. Doch er konnte sich nicht wie sonst über die Schönheit der zwölfgöttlichen Schöpfung erfreuen, vielmehr bedrückten ihn die Sorgen der Gegenwart. Boronian hatte keine Angst vor der dräuenden Schlacht oder dem Tod.

"Ihr habt recht, Kriegsherr, ich muss zuzuerst als Komtur meine Pflicht erfüllen. Das bin ich sowohl dem Herrn Boron, euch als auch meinen Rittern und Knappen schuldig. Mich drängt es Schwester Borondria zu suchen, doch heute soll die Pflicht





über das Herz siegen. Mich betrübt nur, dass bisher keine meiner Eingebungen fehlschlug."

Wie zur Bestätigung wies Boronian freundlich auf das Rüstzimmer, wo Waffen und Rüstungen gelagert wurden. Jetzt war die Zeit, Platte und Rabenschnabel zu gürten und in die Schlacht zu reiten. *"Wulf, bitte lass die Pferde satteln, wir wollen nach Boronia aufbrechen!"*



Punin

„Ich danke Euch, Bruder.“ In der Stimme der Frau war ein leichtes Zittern vernehmbar, als sie den dargebrachten hölzernen Becher entgegennahm und dessen kühlen, erfrischenden Inhalt mit einem Schluck leerte. Ihre Augen glänzten im matten Schein der wenigen Lichtquellen der Allerheiligsten Hallen des Schweigens. Bruder Beonir kannte dieses Glänzen, kannte die entspannten Züge auf ihrem Gesicht und ihren besorgten Blick, der durch die Hallen schweifte, als ob sie irgendwo Halt suchte und ihn nicht fand. *„Was ...?“*

„Psst ...“, unterbrach ihn die kleine, aber kräftig gebaute Frau, *„Hört Ihr es nicht? Nein, wie auch ...“* Er war sich nicht sicher, ob sie ihn ansprach, denn obwohl ihre Augen auf ihm ruhten, schien sie durch ihn hindurch zu sehen. *„Ja, das Orakel hat wahr gesprochen, die Zeichen stehen schlecht...oder gut? Wer weiß das schon...sagt, steht mein Pferd bereit?“* Der groß gewachsene Boroni nickte zustimmend. Sie wechselten noch einen letzten Blick, ehe die Ordenskriegerin mit schnellem, aber gebühlichem Schritten, davoneilte.

Wenige Augenblicke später preschte eine schwer gerüstete, in einem prächtigen weißen Wappenmantel gekleidete Reiterin durch die Strassen Punins. Einzig der an ihrer Seite baumelnde, schwarz schimmernde Rabenschnabel wies sie als Großmeisterin des Ordens des Heiligen Golgari aus ...





Kapitel II

- Ankunft zu Boronia -

Schon seit über einer Woche waren alle Schwingen, welche den Befehl der Großmeisterin erhalten hatten, in Boronia anwesend. Während dem die Schwingenführer in dem kleinen Ordenshaus untergebracht waren, hatte man für die restlichen Ordensmitglieder Zelte ein wenig Abseits aufgestellt. Die Pilger, ihre Zahl hatte nach der Weihe des Tempels durch seine Erhabenheit, des Raben von Punin, merklich zugenommen, staunten nicht schlecht ob der großen Anzahl an Golgariten. Hat schon jeder einmal einen einzelnen Golgariten zu Gesicht bekommen und konnte sich der eine oder andere gar rühmen, bereits einmal einer ganzen Schwinge ansichtig geworden zu sein, so konnte noch niemand davon berichten, gleich so viele der eindrucksvollen, schweigsamen Ordenskrieger versammelt gesehen zu haben.

Äußerlich stets ihrer Rolle und Aufgabe bewusst, ließ man die Zeit durch Gebete, Übungen und Unterricht der Knappen verstreichen.

Man ließ sich nicht anmerken, dass es in den Reihen der Ordenskrieger nicht ganz so ruhig zu und her ging. Denn auch wenn man sich gewohnt war, schweigend Befehle entgegen zu nehmen und wenn es sein musste, zu warten und zu warten, war es doch höchst ungewöhnlich, dass man bei der Ankunft in Boronia nicht von der Großmeisterin oder einem der Ordensmarschälle empfangen wurde. Weder der Landmeister Marbolieb von Espengrund noch einer der Schwingenführer wusste etwas ...





Kapitel III

–Die Besprechung der Schwingenführer –

„Brüder und Schwestern, der Herr Boron mit uns.“ Salbungsvoll sprach der kräftige Landmeister zu Boronia, Bruder Marbolieb von Espengrund, die Worte. Obwohl seine Stimme einen kratzenden, heiseren Unterton besaß, konnte ein jeder der Schwingenführer, die um einen großen, runden, hölzernen Tisch saßen, alles gut vernehmen.

„Beunruhigendes habe ich zu berichten. Tatsächlich war ihre Exzellenz dass letzte Mal anlässlich der Weihe des Tempel unseres Herrn in Boronia anwesend. Seit dem sie mir vor einigen Wochen in einem Schreiben eure Ankunft mitgeteilt hat, habe ich keine Kunde mehr von ihr. Auch von den Ordensmarschällen ist nichts zu vernehmen. Brüder und Schwester, wir stehen vor einer schweren Aufgabe. Was sollen wir tun? Beunruhigende Kunde bringt auch das reisende Volk nach Boronia, scheinbar regt sich der Feind im Osten wieder und bedroht das freie Darpatien. Wir werden gebraucht. Brüder...Schwestern?“ Die hellen, blauen Augen des Landmeisters blickten fragend in die Runde, scheinbar war er sich alles andere als sicher, welche Schritte nun zu unternehmen waren...

Tydor von Helm erhob sich und mit ihm erklang seine raue, dunkle Stimme. Sein langes schwarzes Haar fiel, gleichmäßig über Nacken und Schultern. "Verzeiht Bruder Marbolieb, aber ich denke, dass ist nicht völlig richtig. Die Cellerin Fina von Ibenburg weilt zwar in Isenbrück, erst gestern müsste aber ein Bote in Isenbrück eingetroffen sein, den Knappen Ingalf nach Garrensand zu den Waffen zu rufen. Meine Brüder und Schwestern, man ruft nach uns mit tausendfachen leidenden Stimmen. Lasst uns aufbrechen. Nur wenige, aber ausreichende Ritter und Graumäntel werden zurückbleiben. Wir alle haben den Befehl der Großmeisterin vernommen und wir werden ihrem Ruf folgen. Das freie Darpatien wurde mit dem Blute und den Tränen vieler tapferer Männer und Frauen verteidigt, sollen wir es jetzt, wo es gerade seine Freiheit erlangt hat und so viele für sie bezahlen mussten im Stich lassen? Darpatien darf nicht fallen meine Brüder und Schwestern. Lasst uns den Schwarm versammeln und Darpatien schützen und mit ihm alle freien Männer und Frauen, die verzweifelt auf unsere Ankunft warten!"

Leise knarrte der Stuhl, als der stämmige, dunkelhäutige Mann sich zurück auf seinen Platz begab und mit wachen Augen den Männern und Frauen nacheinander in die Gesichter schaute.





Nachdem sich Schwingenführer Tydor von Helm wieder auf seinen Stuhl gesetzt hatte, erhob sich Alonso Boronian von Reuenthal von seinem Stuhl. Trotz seines jungen Alters wirkte der Schwingenführer äußerst selbstsicher und seine Stimme durchschnitt klar vernehmbar den Raum.

"Bruder Tydor, ich stimme Euch in dieser Angelegenheit vollkommen zu. Zum einen ist es durchaus eine bestehende Tatsache, dass manche der Unsrigen erst spät von dem Befehl der Großmeisterin erfahren haben. Wie Ihr ja wisst, war ich der letzte Schwingenführer, der hier eintraf, denn die Kunde erreichte mich erst spät in Isenbrück durch einen Eilboten. Dennoch bin ich mir sicher, dass die Großmeisterin, wie auch die Ordensmarschälle, baldigst hier eintreffen werden. Andererseits hat Bruder Tydor wahre Worte über Darpatien und seine Menschen gesprochen. Wir können, nein, wir dürfen diese tapferen Männer und Frauen nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Auch ich spreche mich deshalb dafür aus, dem Befehl der Großmeisterin Folge zu leisten und den Schwarm zu versammeln. Golgari und Boron zur Ehr werden wir den Feind schwere Stunden bereiten!" Alonso strich sich eine Strähne seines halblangen, schwarzen Haares aus dem Gesicht, blickte nochmals in die Runde und setzte sich wieder auf seinen Stuhl...

"Hmmm", murmelte Niam und sah in die Runde. Sichtlich angestrengt, dachte sie über das Problem nach, wobei sie immer wieder ihr pechschwarzes Haar durchfuhr. *"Brüder, Schwestern, ich muss euch gestehen ich bin in Sorge.",* ergriff Niam das Wort. *"War ich mir doch sicher, die Großmeisterin selbst würde uns gegen den Feind führen. Was sollen wir jetzt tun? Ich gebe Bruder Tydor und Bruder Alonso Recht, wir dürfen Darpatien nicht im Stich lassen."* Sie machte eine kleine Pause und musterte jeden gründlich. *"Der Schatten wird immer größer. Er droht, das freie Darpatien zu verschlingen. Wir müssen jetzt einschreiten, sonst ist alles zu spät. Lasst uns nach Osten ziehen und dort den Feind bekämpfen Doch bedenkt, wir haben nur wenig Zeit!"*

Langsam erhob sich Eberwulf von Aschenfeld von seinem Platze um mit leiser, aber klarer Stimme zu verkünden: *„Gut verstehe ich den Tatendrang meiner Brüder und Schwestern im Geiste, doch muss ich zur Besonnenheit gemahnen. Jedem von uns ist sich der drohenden Gefahr bewusst, die aus dem Osten herannaht, ebenso wie der Verantwortung die wir tragen. Doch eines müsst ihr bedenken: Ohne einen Oberbefehlshaber, können wir nicht in eine Schlacht ziehen! Sind wir doch mit Nichten ein Zusammenschluss von Freidenkern. Unsere Möglichkeiten sind also begrenzt. Außer Boten den Reisegruppen entgegen zu schicken, bleibt uns denn nichts anderes zu tun, als die Vorbereitungen anzutreiben und auf Nachricht zu warten.“* Er blieb noch einige Augenblicke stehen um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, ehe er sich wieder auf seinen Stuhl niederließ.





"Natürlich verstehe ich die Sorge Bruder Eberwulfs, doch bleibt Darpatien wenig Zeit. Der Schatten, er wird größer. Ich spüre ihn immer deutlicher. Wir dürfen nicht länger warten." Erwartungsvoll sah Niam in die Runde und nahm wieder Platz.

Als sich Eberwulf abermals von sein Stuhl erhob, ließ er seinen gestrengen Blick über die Anwesenden streifen, ehe er mit fester Stimme das Wort ergriff: *"Gut verstehe ich Eure Ungeduld Brüder, Schwestern."* Bei diesen Worten, wendet er sich Tydor und Niam zu. *"Auch mich dürstet es nach Taten. Doch wer soll unsere Truppen in einer Schlacht kommandieren? Habt ihr schon einmal erlebt was passiert, wenn Truppen ohne kommandierenden Offizier in eine Schlacht ziehen...?"*

Er ließ seine Worte einige Herzschläge wirken, ehe er weiter sprach. *"Wir sollten zumindest die Nachricht der Boten abwarten, die ausgesickt wurden. Denn nur der Narr handelt Unwissend!"* Nach seinen Worten gleitet Eberwulf steif zurück auf seinen Platz.

Tydor von Helm erhob sich sogleich flink und geschmeidig. *"Ihr habt Recht Bruder Eberwulf, aber sollte die Eile es uns gebieten, sollten wir jetzt schon beratschlagen, ob wir einer Schwester oder einem Bruder gemeinsam das Oberkommando erteilen wollen..."* Ebenso schnell wie er aufgestanden, setzte er sich wieder, wollte er doch nicht ständig sprechen, ohne den verbliebenen Brüdern und Schwestern das Wort abzuschneiden.

"Dem stimme ich zu. Viel Zeit bleibt uns nicht. Die Schatten sind nahe. Nun sollten wir überlegen, wer von uns die Ehre haben soll, dass Oberkommando innezuhaben, bis die Großmeisterin eintrifft. Irgendwelche Vorschläge?" Erwartungsvoll blickte Alonso Boronian von Reuenthal in die Gesichter seiner Brüder und Schwestern.

"Das ist eine schwere Entscheidung." sprach Niam halblaut. Und kurz hatte man den Eindruck als ob sie mit sich selbst reden würde. Doch dann erhob sie sich und sah lächelnd in die Runde. *"Das ist eine schwere Entscheidung. Hat doch der, der uns führt eine schwere Bürde auf sich zu laden. Diese Entscheidung muss wohl überlegt werden. Ich schlage vor, wir lassen Boron selbst ein Urteil fällen. Lasst uns in den Tempel gehen und beten. Ich bin sicher, ER wird den richtigen wählen. Also Brüder, Schwestern, was meint Ihr?"* Gespannt sah sie in die Runde und nahm wieder Platz.

Tydor von Helm erhob sich erneut, stimmte Schwester Niam aber nur durch borongefälliges Kopfnicken zu, bevor er sich wieder an seinen Platz, an der großen, geräumigen Tafel, zurück begab.

"Brüder, Schwestern. Bedenkt, in der Ruhe liegt die Kraft." Marbolieb hatte sich behutsam erhoben und blickte die anderen Golgariten an. Auch wenn er eine beherrschte Persönlichkeit war, der seine Gefühle nur sehr selten offenbarte, so





spiegelte sich in seinem Gesicht doch eine Spur von Verwunderung, wenn nicht gar Ärger. Nicht frei von Eitel schien es ihm gar nicht zu gefallen, dass man ihm bei dieser wichtigen Frage nicht um Rat bat. *"Bruder Eberwulf, ich teile Eure Ansicht. Bedenkt, wir wissen nichts genaues, nur einzelne Gerüchte, Gerüchte und Geschwätz über ein großes Heer des Feindes besitzen wir, so wie den Befehl ihrer Exzellenz, uns in Boronia zu versammeln. Brüder und Schwestern, was wissen wir schon."* Sein Blick wanderte durch das Rund und blieb bei Niam hängen. *"Schwester, Euren Worten sollten wir aber Taten folgen lassen. Mögen die Hallen des Schweigsamen uns leiten und uns die nötige Einsicht und Geduld vermitteln..."*

"So ist es. Fragen wir den Herrn um Rat." Alonso war auf den überraschenden Einwurf des Landmeisters nicht vorbereitet gewesen. Trotzdem ärgerte es den jungen Schwingenführer ein wenig, dass der Landmeister den Ernst der Lage scheinbar nicht so ganz wahrhaben mochte. *"Dennoch würde ich die Präsenz des Feindes nicht als 'Geschwätz' abtun. Viele von uns spüren schon seit längeren die Gefahr im Osten. Ich selbst träumte sehr oft von dem Schatten. Aber ihr habt dennoch Recht. Die Großmeisterin hat zur Versammlung gerufen. Lasst uns gehen und den Rat des Herrn einholen."* Langsam setzte sich Alonso Boronian von Reuenthal wieder auf seinen Stuhl und wartete die Reaktion seiner Ordensbrüder und -schwestern ab ...

Tydor von Helm erhob sich erneut in einer muskulösen, aber galanten und geschmeidigen Bewegung. Er nickte kurz, bevor er dennoch zu einigen Worten ansetzte: *"Das Geschwätz scheint wahr. Die Großmeisterin selbst hat nach uns gerufen. Wir alle wissen, dass sie das Orakel von Punin um Rat gefragt haben wird und sie würde uns niemals solch einen Befehl auf bloßes Geschwätz hin veranlassen. Allein die Gefahr eines Grenzkrieges oder eines Übergriffes in diesen unruhigen Zeiten ist ein Risiko, das sie mit einem Halbwissen ebenso wenig eingehen würde, wie mit einer wagen Vermutung. Unser aller Gebieter höchst selbst ruft nach uns, die verlorenen Seelen zu befreien und den Frevel wider unseren Heiligen Herrn zu beenden. Drum lasst uns den Ratschluss der Götter vernehmen, auch wenn ich Bruder Marbolieb nicht ganz verstehen kann, dass er seinen Ohren vertraut anstatt seinem Glauben."*

Ebenso plötzlich wie Eberwulf in sein Brüten verfallen war, richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Runde. Mit einem kurzen Nicken in Richtung von Bruder Marbolieb, gab er seiner Zustimmung Ausdruck in den Hallen des Herrn auf Erleuchtung zu hoffen.

Musternd sah Niam in die Runde und ergriff das Wort. *"Ich gebe Bruder Tydor Recht. Der Feind ist nahe. Auch ich träumte schon von ihm. Wir dürfen jetzt keine Zeit verlieren. Lasst uns nun in den Tempel gehen. Ich bin sicher Boron wird uns helfen"* Sie durchfuhr sich das Haar und machte sich bereit loszugehen.





Bruder Tydor erhob sich ebenso demonstrativ von seinem Platze, um der bisher mehrheitlichen Auffassung Nachdruck zu verleihen. Ein kurzes Kopfschütteln warf die Haarpracht nach hinten und zur Seite, eine schnelle Bewegung und das lange, nachtschwarze Haupthaar verdeckte nicht mehr die Sicht des linken Auges. Wie gerufen trat er um den Tisch zu Schwester Niam, bereit mit ihr die Heiligen Hallen des Stillen Gottes aufzusuchen.

Nur langsam richtete sich Eberwulf auf, um seinen Brüdern und Schwestern in die heiligen Hallen zu folgen. Ungewohnte Beklommenheit befiel ihn, als er an die bevorstehende Schlacht dachte, denn das sie geschlagen wurde, dessen war er sich gewiss. Doch auf wen würde der Blick des Herrn fallen, wer dazu auserkoren in dieser schwierigen Situation den Orden zu führen. Er überlegte, was er von seinen Brüdern und Schwestern um ihn herum wusste. Da war die neue Landmeisterin des Heldenfriedhofs, Niam. Nur wenig wusste er über die dunkelhaarige Ritterin mit den durchdringenden Augen, doch soll sie eine flinke Klinge führen. Und über den Koscher Ritter Tydor von Helm wusste er gar noch weniger zu berichten. *‘Doch der Herr wird es schon richten’*, dachte er bei sich. *‘Bestimmt würde die Großmeisterin bald in Boronia eintreffen.’* Oder wünschte er sich dies nur... obzwar mit der vermutlich größten Befähigung, so war ihm bei dem Gedanken, den Orden zu führen, ganz und gar nicht wohl zu Mute....

Nachdem fast alle seiner Brüder und Schwestern sich erhoben hatten, um in den Heiligen Hallen des Herrn Erleuchtung zu finden, erhob sich schließlich auch Alonso Boronian von Reuenthal von seinem Stuhl, ließ seinen Blick nochmals durch den Raum schweifen, unterdrückte einen Seufzer und ging hinter seinen Ordensbrüdern und -schwestern den Weg zu den Heiligen Hallen entlang. Wie schon zuvor während der Unterhaltung überkamen ihn mehrere Gedanken und Gefühle gleichzeitig: wen würde der Herr auserwählen? Wahrscheinlich scheidet er selbst schon einmal von vornherein aus, da er der jüngste aller Anwesenden zu sein scheint. Wie wird er sich in seiner ersten großen Schlacht schlagen? Wie wird es seinen Brüdern und Schwestern in seiner Schwinge ergehen? Beklommenheit machte der Aufregung bereitwillig Platz, während Schwingenführer Alonso Boronian von Reuenthal die letzten Schritt zu den Hallen des Herrn zurücklegte....

Marbolieb nickte zufrieden. Es war wahrscheinlich wirklich die beste Idee, die Gefilde des Herrn aufzusuchen, dort würde man bestimmt Rat finden. Wie es sich gehörte, verließ der Landmeister als erstes „seine“ Ordensniederlassung, um den Weg zum Tempel zurück zu legen....

Unvermittelt öffnete sich die Tür der Ordensniederlassung zu Boronia. Sofort versteifte sich die Haltung der beiden wachhabenden Ritter vor der Tür, denn heraus traten die Schwingenführer und Landmeister, welche zur Zeit in Boronia weilten.





Hinter dem örtlichen Landmeister Marbolieb von Espengrund schritt man, stolz erhobenen Hauptes, die Gesichter ernst und brütend, durch die in Boronia anwesenden Menschen, welchen der Ehrfurchtgebietenden Truppe Golgariten respektvoll Platz machte. Unschwer zu erkennen lautete das Ziel der Ordensoberen der vor kurzem geweihten Borontempel...was hatten sie nur vor?

Die Halle des Schweigens empfing die Ritter Golgaris einladend, sicher, kraft –und ruhevoll. Sie waren nicht alleine, allerhand Pilger, Gläubige und Priester bewegten sich fast lautlos in den allerheiligsten Hallen und auch die erfahrenen Golgariten gaben sich alle Mühe, wie sie es gelernt hatten, ihren Rüstungen so wenig Geräusche wie möglich zu entlocken. Auch wenn sich niemand nach den Golgariten umdrehte, machte doch ein jeder respektvoll Platz, als man nach vorne schritt, um direkt vor der Rabenstatue nieder zu knien. Man hatte, seit dem man das Ordenshaus verlassen hatte, kein Wort gesprochen – so stand es in der Lex Boronia. Ein jeder der Schwingenführer und Landmeister hing seinen Gedanken nach, einige heimlich hoffend, ein Zeichen ihres Herrn zu empfangen...

Tydor von Helm kniete ebenso wie seine Brüder vor der Statue des Raben zu Punin nieder und betete. Vor allem betete er um Beistand, und das der Heilige Herr des Schweigens denjenigen erwählen möge, der dieser Aufgabe am Besten gewachsen war. Vollkommen unvoreingenommen betete er für all jene, die bis zu ihrer Ankunft die Schrecken und Leiden des erstarkenden Dunkels in Tobrien ertragen mussten.

Auch Niam kniete sich hin. Und sofort spürte sie die Anwesenheit ihres Herrn. Ein wohliges Gefühl breitete sich in ihr aus. Ein Gefühl das sie auch damals in jener schicksalhaften Schlacht fühlte. Doch war dies nicht der richtige Augenblick, ermahnte sie sich selber und schüttelte ihren Kopf und hoffte so, die Gedanken vertreiben zu können. Und tatsächlich schien ihr dies auch zu gelingen. Mit einem kaum hörbaren Atemzug, holte sie tief Luft und begann zu beten.

Mit gemäßigten Schritten und gesenktem Haupt, folgte Eberwulf seinen Brüdern und Schwestern aus dem Ordenshaus, hinüber zu dem Heiligtum. Als er die Stufen zum Flügelportal hinaufstieg, blieb sein Blick wie gewöhnlich an den beiden Rabenstatuen zur linken und rechten des Eingangs hängen. Sie vermittelten ihm ein Gefühl von Ruhe und Geborgenheit, das er so dringend benötigte, ehe er seinen Augenmerk auf die beiden Wachen fallen ließ, die wie üblich am Eingang wache hielten. Ihre Wachsamkeit zur Kenntnis nehmend, ging er weiter, wollte er doch nicht den Anschluss verlieren.





Als er die Halle betrat, fiel seine Ungewissheit und Sorge vor der Zukunft mit einem Mal von ihm ab, so dass er nun ganz auf Boron vertrauend sich zum Gebet niederließ und seinen Geist freimachte, um seinen Herrn willkommen zu heißen.

Sichtlich unwohl in seiner Haut fühlte sich der Herr von Hufenstolz, als auch er zum andächtigen Gebet an den Schweigsamen niederkniete. Seit seinem Aufbruch aus Punin war das beklemmende Gefühl in seiner Brust nicht gewichen, auf eine unsägliche Bedrohung zuzusteuern.

Als Letzte betrat Schwingenführer Alonso Boronian von Reuenthal die Heiligen Hallen. Leise und gefasst trat er langsam zu der großen Statue des Herrn, kniete neben seinen Brüdern und Schwestern nieder und versank in ein stummes Gebet, während er seinen Geist dem Herrn Boron öffnete ...



Keiner wusste im Nachhinein mehr genau, wie lange man in stiller Einkehr vor der Rabenstatue gekniet hatte. Die Ruhe und Stille, welche die Heiligen Hallen beherbergte, hatte auch von den Rittern Golgaris Besitz ergriffen, ein Gefühl von Geborgenheit, das ihnen allen nicht Unbekannt war. Und doch, anstatt wie üblich ruhiger und gefasster aus dem Tempel des Herrn Boron zu treten, verließ ein jeder die Heiligen Hallen unruhiger, als er sie betreten hatte. Schweigend schritt man den Weg zur Ordensniederlassung zurück, die Häupter geneigt, den Blick vor sich auf den Boden gerichtet. Mit einem hölzernen Knarren schloss die Tür hinter dem letzten Eintretenden. Man hatte sich wieder im Versammlungsraum eingefunden, ein jeder wieder auf seinem Stuhl um den Tisch sitzend. „Brüder...Schwestern...“ Der Blick des Landmeisters Marbolieb schweifte fragend, ratlos durch den Raum...

Seufzend durchfuhr Niam ihr Haar. So wie sie es immer tat, wenn sie über schwierige Dinge grübelte. Man sah ihr an, dass sie etwa irritierte, diesmal war etwas anders. „*Meine Brüder und Schwestern...*“, ergriff sie das Wort, „*Boron schwieg...*“ Es war ihr deutlich anzusehen, dass sie die Worte nur zögernd herausbrachte, fast so, als ob sie ihr Schmerzen bereiten würden. „*Boron schwieg...*“, wiederholte sie nochmals und senkte ihr Haupt. Doch dann nahm sie wieder Haltung an und sah in die Runde. „*Oder erhielt einer von euch eine Botschaft von unserem Herrn?*“

Auch Alonso Boronian wirkte erschöpft und ratlos. „*Nein, der Herr hat geschwiegen. Kein gutes Zeichen, wenn ihr mich fragt.*“ Er blickte mit einer kleinen Spur Verzweiflung in die Runde seiner Brüder und Schwestern. „*Es stellt sich nun nicht nur die Frage, warum der Herr schwieg, sondern auch, wie wir nun weiter verfahren sollen ...*“ Ratlos bleibt der Blick des jungen Schwingenführers im Raum stehen...





Als alle wieder in den Besprechungsraum zurückgefunden hatten, blickte Eberwulf in die Gesichter der Anwesenden. In dem Einen oder Anderen vermeinte er Ratlosigkeit, ja fast Verzweiflung zu erkennen. *"Ja, Boron hat geschwiegen, aber das muss kein schlechtes Omen sein."* Er wandte sein Antlitz Bruder Alonso zu. *"Wir sollten uns in Geduld üben, Bruder, so keiner von uns zur Führung bestimmt war."*



Das Geräusch schwerer Eisenbeschlagener Hufe kündigte die heranpreschenden Ritter Golgaris schon von weitem an. Das Banner des Ordens knatterte heftig im Winde, als alle Reiter wie auf ein Zeichen scharf an ihren Zügeln rissen und ihre Tiere zu Stehen brachten. Die beiden vordersten Reite sprangen sogleich aus ihren Sätteln, der eine mit schnellen Schritten Richtung Ordenshaus schreitend, der andere sich erstmal umschauend, während dem auch die anderen Ritter Golgaris langsam aber sicher aus ihren Sätteln stiegen. Unter den bereits anwesenden Rittern machte sich Zuversicht breit, denn obwohl es schien, das keiner der Ritter die Großmeisterin war, so erkannte doch der eine oder andere der eine der erst abgestiegenen Ritter, welcher sich gerade einen Becher Wasser zur Erfrischung bringen ließ - Boronian von Mersingen, Ordenskomtur der Speiche Darpatien. Endlich...doch wer mochte der andere, größer gewachsene Ritter sein, der soeben die Ordensniederlassung betrat?



Unwillkürlich öffnete sich die Tür des Raumes und eine groß gewachsene Gestalt trat durch den Türrahmen. *"Boron zum Gruße!",* ertönte die tiefe Stimme des Ritters Golgaris, der das Visier seines Helmes nach oben schob und sein bärtiges Gesicht den Anwesenden entblöbte. Es schien, als hätte der Herr des Jenseits die Gebete seiner Gläubigen doch noch erhöht, erkannte doch ein jeder den Bruder, der den geschwärzten Helm vom Haupte streifte und auf den Tisch legte: Gernot von Mersingen, der Kriegsherr des Ordens - die Frage um einen Führer der Ordensstreitmacht, welche die Großmeisterin in Boronia zusammentrommeln ließ, stand plötzlich nicht mehr im Raume ...

Erleichtert, doch kaum hörbar, atmete Niam aus. Wer sie beobachtete, konnte förmlich sehen, wie ihr eine Last abzufallen schien. Schnell erhob sie sich und musterte den Kriegsherrn, so als ob sie auch wirklich sicher gehen wollte, dass dies kein Traum war. *„Boron zum Gruße, Hochwürden.“* Niam salutierte und sprach dann weiter.





„Wir waren in Sorge. Als die Großmeisterin nicht erschien, beteten wir zu Boron er möge jemanden erwählen der uns nach Osten führen soll. Und als wir schon die Hoffnung schon aufgaben, seid ihr erschienen. Wenn dies kein Zeichen ist ...“

Wie durch einen Schleier hindurch drang die dunkle Stimme Bruder Gernots zum Gehör Tydors vor. Seine Gebete waren erhört worden. Mit stolzem Blicke erhob er sich, verbeugte sich tief und schritt auf Gernot zu. Vor ihm stehend erhob er seine ebenfalls dunkle und volle Stimme: *„Boron zum Gruße Euer Hochwürden. Wir haben Euch bereits sehnlichst erwartet.“*

Auch Alonso Boronian von Reuenthal wirkte nach dem Eintreffen des Kriegsherrn wieder etwas entspannter. Eine große Last schien von den Schultern des jungen Schwingenführers zu fallen, als auch er sich erhob, salutierte und den Kriegesherrn begrüßte: *„Boron zum Gruße Hochwürden. Ich kann Schwester Niam nur zustimmen. Für kurze Zeit wussten wir wirklich nicht weiter. Euer Erscheinen jedoch ändert alles zum Guten. Ein Zeichen - ohne Zweifel...“*

Als der Kriegsherr den Raum betrat, fiel die Anspannung der letzten Tage mit einem Mal von Eberwulf ab. Die Schreckensvision, ohne einen Heerführer in die Schlacht reiten zu müssen, hatte sich aufgelöst und so fand er zu seiner gewohnten Ruhe zurück. Mit gleichmütigem Blick erhob sich Eberwulf und salutierte vor seinem Marschall. *„Hochwürden“*.



Der Kriegsherr schien gleich zur Sache kommen zu wollen, ging er doch nicht näher auf die ausgesprochenen Worte der Schwingenführer ein. *„Die Kunde stimmt, ihre Exzellenz ist unauffindbar.“* War da nicht eben für einen winzigen Augenblick ein wissendes Lächeln auf den Lippen Gernots?

„Die Kunde stimmt, der Arvepass ist arg in Bedrängnis, ja, es ist anzunehmen, dass sich die Schreiber des „Aventurischen Boten“ nicht irren und er gar gefallen ist. Wie ihr sicherlich wisst, ist der Arvepass eine ungemein wichtige Bastion wider den Feind. Sollte er sich dauerhaft dort oben festsetzen können, ist nicht nur Darpatien, sondern das ganze Reich in Gefahr.“ Gernot schien keine große Lust darauf zu haben, auf den Umstand einzugehen, dass es sein Lehen war, in welcher der Arvepass lag.

„Da ihre Exzellenz nicht anwesend ist, übernehme ich die Führung der Truppen.“ Gernot warf allen einen festen, prüfenden Blick zu. *„Wir werden in den nächsten Tagen aufbrechen, um unseren Teil an der Bekämpfung des Feindes zu leisten, denn so steht es in der Lex Boronia. Fragen?“*





Niam war von der kurzen Ansprache des Kriegsherrn überrascht, hatte sie doch mehr erwartet. Doch wenn Gernot von Mersingen keine Lust hatte auf die näheren Umstände, oder auf die am Anfang von ihr und ihren Brüdern ausgesprochenen Worte einzugehen ... Langsam wanderte ihr Blick zum Fenster um dort zu verweilen und ohne den Kriegsherrn anzusehen, antwortete sie schon fast beiläufig: „*Nein Hochwürden, keine Fragen*“

Alonso Boronian von Reuenthal hing förmlich an den Lippen des Kriegsherrn während seiner Ansprache. Es wird also zur Schlacht kommen! Mit gemischten Gefühlen und einer Spur von Aufregung erwiderte er: "*Nein Hochwürden. Keine Fragen.*"

Schweigen war die Antwort Eberwulfs auf des Kriegsherrn Worte.



Langsam öffnete sich die Tür der Ordensniederlassung in Boronia. Schweigend und langsam trat Alonso Boronian von Reuenthal, Schwingenführer der Schwinge "Rabestein" hinaus in das Sonnenlicht. Er blinzelte kurz, als sich seine Augen an das helle Tageslicht gewöhnten und schritt langsam auf das Lager seiner Schwinge zu....

Gleich nach Alonso trat auch Niam heraus. Die eisigen Augen musterten die Umgebung und entdeckten schnell einige bekannte Gesichter. Es waren Hagen, der Knappe Xhandron und Bruder Goron. Anscheinend begannen Xhandron und Goron gerade einen Übungskampf. Neugierig schritt Niam auf sie zu und blieb bei Hagen stehen. „*Wir werden wohl in einigen Tagen weiter ziehen*“, meinte sie und beobachtete den Kampf. „*Doch haben wir noch ein wenig Zeit...*“

Eberwulf folgte seinen Brüdern und Schwestern nicht ins Freie. Er verließ das Besprechungszimmer und wandte sich an seine Adjutantinnen Fey von Gerbenau, die an der Tür gewartet hatte. "*Abreise in fünf Tagen. Während meiner Abwesenheit wirst du die hier verbleibenden Ordenkräfte befehligen.*"

Trotz des eisigen Tonfalls, der jedweden Widerspruch bereits im Keim ersticken sollte, blitzten ihre Augen gefährlich auf, als sie mit einer Mischung aus Trauer und Zorn anklagend das Wort erhob. "*Nicht schon wieder, Eberwulf! Ich bin Deine Adjutantinnen und als solche ist mein Platz an Deiner Seite. So steht es in der Lex Boronia! Du kannst nicht immer, wenn es...*"

Eberwulf hatte gehofft, dieses Gespräch vermeiden zu können, musste aber wieder einmal einsehen, dass dies nicht möglich war. "*Dies war keine Bitte Schwester Fey, sondern ein Befehl*", fiel Eberwulf ihr ins Wort. Mit versöhnlicherem Tonfall fügte er





hinzu: „Du weißt, wie wichtig mir die Sicherheit des Heiligtums ist. Ich muss es in guten Händen wissen, wenn ich in die Schlacht ziehe.“

Unschlüssig, ob sie noch einen Versuch starten sollte, biss sie auf ihrer Lippe herum, denn obwohl er die Wahrheit sprach, wusste sie doch, dass dies nicht der einzige Grund war. Doch schließlich gab sie auf, zu oft schon hatten sie dieses Gespräch geführt, als dass sie noch große Hoffnung hatte, Eberwulf umzustimmen. So fügte sie sich denn mit einem kurzen Nicken, schließlich gab es viel zu tun. Nachdem er alleine war, trat er zum Fenster und sah nachdenklich auf das weitläufige Lager.

Nach einigen Augenblicken trat Fey aus dem Schatten des Ordenshauses und bewegte sich zielstrebig durch das Lager auf eine Gestalt zu, die vor einem der Zelte sitzend eine gewaltige Klinge schärft. Als sie die Gestalt erreichte, erhob sich der Ritter zu beeindruckender Größe. Mit einer schnellen Handbewegung warf Fey ihm ein kleines Bündel zu, welches der Ritter nach zügiger Prüfung sicher verstaute.

Gleich darauf wirbelte sie herum, so dass ihre Haare wild durch die Luft flogen, um mit langen Schritten wieder auf das Ordenshaus zuzusteuern. Sie war gerade wieder im Ordenshaus verschwunden, als ihm etwas anderes ins Auge fiel. Etwas abseits von den übrigen, stand ein junger Golgarit, der mit Stolz erhobenem Haupt seine Umgebung musterte. Dies musste der neue Knappe sein, der vor kurzem von Burg Mersingen kam, ging es ihm durch den Kopf. Er war gespannt darauf ihn im Kampf zu erleben. Wie seltsam, dass er ihn erst heute zum ersten Mal sah...

Auch Tydor von Helm trat in das gleißende Tageslicht hinaus und wandte der Beratungshalle seinen Rücken zu, sein Antlitz jedoch richtete sich seiner Schwinge zu. Die Schlacht war also kaum mehr zu verhindern. Nur in seinem Glauben halt findend steuerte der Schwingenführer auf das Heerlager zu. Diese Nachricht würde viele Ängste und Hoffnungen schüren und er würde in den nächsten Tagen verstärkt darauf achten, dass die Ordensritter, Knappen und Knechte viel meditieren und sich ausreichend zwischen den Pflichten und Waffenübungen, sowie Leibesertüchtigungen erholen würden. In der Ruhe liegt die Kraft, so sagt man und es würde sich bewahrheiten.





Kapitel IV

- Der Aufbruch -

„Hochwürden, noch immer keine Kunde von ihrer Exzellenz.“ Der Kriegsherr schien in keinem Masse verwundert zu sein und schnürte gerade den letzten Lederriemen seiner schwarz glänzenden Rüstung zusammen. Seit Wochen schon war die Großmeisterin verschollen, was zu einer Verzögerung des Abmarsches der Golgariten geführt hatte. Ritter Niandor, wartete geduldig, bis der Kriegsherr fertig war. Der junge Mann war tief in Gedanken versunken, zuviel war in den letzten Tagen geschehen. Heute würde man endlich aufbrechen, das Warten hatte ein Ende.

Niandor hatte auf seinem Weg zu den Gemächern des Kriegsherrn die Schwingen vor Boronia gesehen, welche sich formierten. Die schwarzen Rüstungen glänzten matt im Lichte der Praiosscheibe, die Waffen waren blank poliert, die Banner flatterten stolz im kalten Winde, schwarz, weiß und grau reihte sich aneinander zu einer Ehrfurchtgebietenden Streitmacht. Seit der Schlacht an der Trollpforte, wusste Schwester Parinai zu berichten, waren nie mehr so viele Golgariten miteinander in die Schlacht gezogen. Fast die Hälfte des Ordens hatte sich in Boronia eingefunden und wartete nun darauf, von ihrem Kriegsherrn angeführt zu werden. Der Anblick seiner Brüder und Schwestern hatte sein Herz schneller schlagen lassen. Er erinnerte sich wieder, was ihn seinerzeit in den Schoss des Ordens geführt hatte und er kam nicht drum herum, den Bewahrer des Jenseits zu preisen.

Die schwere Hand des Landgrafen der Trollzacken und Kriegsherrn des Golgariten-Ordens, dessen Lehen direkt von dem Angriff des Feindes bedroht wurde, auf seiner Schulter riss ihn aus den Gedanken. „Habt Ihr weitere Neuigkeiten, Bruder?“ „Ja, Hochwürden. Das verbündete Heer brach von Rommilys aus Richtung Arvepass auf, der Bannstrahl Orden zog ebenfalls, entgegen der Meldung des Boten, Richtung Arvepass. Sie werden sich wohl in den nächsten Tagen in Bergthann vereinigen, um den Pass zu stürmen. Ihr Vorsprung ist schon zu groß, wir werden sie unmöglich einholen können. Vielleicht sollten wir...“ „Bruder, macht Euch keine Sorgen. Der Herr lässt die Seinen zur rechten Zeit am rechten Ort sein.“ Niandor nickte und wunderte sich wieder einmal, wie ruhig der Kriegsherr diese Nachrichten zur Kenntnis nahm. Bei Boron, der Pass war gefallen, Darpatien war bedroht, die Großmeisterin war wie vom Erdboden verschluckt und die Golgariten konnten unmöglich das verbündete Heer noch rechtzeitig einholen...und Gernot blieb ganz ruhig und gelassen. Sollte er etwa...

Niandor schelte sich einen Narren. Seit seiner Leite zum Ritter schon diente er unter dem Kriegsherrn. Er sollte es eigentlich besser wissen.





„Nun denn, Bruder, lasst uns gehen.“ Zusammen verließen sie die Gemächer des Kriegsherrn und traten nach draußen, wo auch schon ihre beiden Pferde warteten.



Hagen von Despiona war schon zur Boronsstund aufgewacht und hatte sein kärgliches Mal nach dem Morgengebet eingenommen. Heute würden sie los reiten. Er hatte zwar noch keinen Befehl vernommen und auch seine ehemalige Knappin Niam war seltsam verschlossen, aber der alte Ritter hatte nun so einige Gefechte auf dem Buckel, so dass er die Unruhe im Lager regelrecht spüren konnte.

Und so hatte er sorgfältig begonnen, seinem ebenfalls nicht mehr ganz jungen Streitross Rakshaza die Rüstung und den Überwurf anzulegen und jeden Gurt noch ein zweites Mal geprüft. Man konnte nie vorsichtig genug sein. Mit einem grimmigen Gesicht hatte er Kette und Platte angelegt. Er wurde zu alt für den Kampf, aber Herr Boron und seine Schwester Rondra weigerten sich immer noch, ihm das zu schenken, was er sich immer am meisten gewünscht hatte: Den Tod als Ritter in der Schlacht. Immer wieder schienen die Götter ihn aus den unmöglichsten Situationen heil herauskommen zu lassen. Aber er war kein Raidri Conchobair, mit seinen über fünfzig Jahren ziepten die Gelenke und Narben immer und immer mehr wenn er morgens auf einem zu klammen Feldbett aufwachte. Verstohlen, als ihm keiner zusah, hatte er kleines schwarzes Kissen auf den Sattel geschoben und aufgesessen.

Und jetzt stand er schon seit einiger Zeit in der Schlachtreihe mit schmerzdem Rücken, als endlich der Kriegsherr das Zeichen zum Aufbruch war. Mit ein wenig väterlichem Stolz folgte er Niams verdeckten Handzeichen, mit dem sie geschickt die Schwinge Boronsruh in der Gefechtsreihe hielt. Es waren seine Zeichen, er hatte sie ihr damals beigebracht. Und als die Pferde langsam in Trab verfielen, merkte er wie immer die Schmerzen verschwanden, denn wenn er in eine Schlacht ritt, fühlte er sich wieder um mindestens zehn Jahre jünger. Er war schon tot, er kämpfte um zu leben.



Neugierig und mit unverhohlenem, naiven Interesse beäugte Boronian von Mersingen die versammelten Streiter des Ordens. Aus allen Ordensprovinzen waren Ritter, Knappen und Knechte dem Ruf der Großmeisterin gefolgt, um wider die Finsternis in Darpatien zu kämpfen. Die dunklen Schatten hatte er schon vor wenigen Monden fast schon seherisch gespürt und war darauf nach seiner Erhebung in das Amt des Komturs mit wenigen Getreuen durch die Provinz gereist, um sich selbst ein Bild zu machen. Bisher hatte man sein Gesuch nach mehr Rittern und Knappen stets mit einem Lächeln verneint, nun war sich aber der letzte Golgarit endlich der Bedrohung bewusst.





Er war gespannt darauf, wie Gernot, sein Verwandter, auf seinen Vorschlag die bisher unauffindbare Großmeisterin zu suchen reagieren würde. Dennoch war es gut, dass so viele Golgariten hier waren, denn der Feind war ein Unheiliger und einmal mehr würde die Menschen den Beistand des Herren Borons brauchen, um den Sieg davon zu tragen. Dieser ältere Ritter aus dem Garetischen hatte dafür schon den richtigen Riecher...



Nachdem Eberwulf sich persönlich davon überzeugt hatte, dass seine Adjutantinnen die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, die während seiner Abwesenheit notwendig waren, begab sich der Schwingenführer ins Heiligtum von Boronia. Wie immer, wenn er den stillen, erhabenen Raum betrat, wurde er von dem heiligen Gefühl ergriffen, dem er sich so Nahe fühlte. Er ließ sich auf die Knie nieder, öffnete seinen Geist, um seinen Herr in sich aufzunehmen. Lange hielt er stumme Zwiesprache mit seinem dunklen Gott, ehe er in das Hier und Jetzt zurückfand. Von tiefen Frieden erfüllt, erhob sich Eberwulf, bereit den Feinden der Kirche entgegenzutreten. Der schwarze Drache gierte wieder mit seinen schwarzen Klauen nach seiner Heimat. Das dürfte er nicht zulassen.

Zurück in seinem Zimmer, ließ er sich den Plattenpanzer anlegen, gürtete Schwert und Rabenschnabel, ehe er voll gerüstet den Stall aufsuchte. Wie vor jeder Schlacht verweilte er einige Minuten bei seinem Schlachtross Helonidas. Mit leisen Worten sprach er auf das kraftvolle Tier ein, während seine Hand beruhigend auf seinem Rücken ruhte. Er legte den Sattel auf, zog Riemen fest und stellte die Steigbügel ein. Als er den prächtigen Rappen an den Zügeln aus dem Stall führte, wartete Calvin, sein Feld-Adjutant bereits auf ihn. Das kurze Nicken war alles, was von dem verschlossenen, ja fast schon abweisenden Hünen an Begrüßung zu erwarten war. An seinem undurchschaubaren Gesicht war nicht zu erkennen, was er von der bevorstehenden

Schlacht hielt. Er blickte gleichmütig wie immer drein. Nicht anderes, als ob es zu einem Ausflug von Tsa-Jüngern ginge. Wie immer fiel sein Blick auf den riesigen Kriegshammer, den Calvin wie beiläufig in den Pranken hielt. Wieder einmal, den Stich im Herzen ignorierend, wurde ihm bewusst, dass seine Entscheidung richtig gewesen war. Er brauchte sich nicht umzusehen, um zu wissen, dass seine Schwinge bereit war, Borons Willen zu verkünden, komme was wolle.



Nach dem Treffen mit der Schwingenträgerin ging es Alonso Boronian von Reuenthal deutlich besser. Es war als wäre dem jungen Schwingenführer für kurze Zeit ein Stein, der beinahe schon zu einem Fels geworden war, vom Herzen gefallen.





Nochmals prüfte er seine Ausrüstung, bevor er aus dem Zelt schritt. Daraufhin verließ er das selbige, nahm mit einem wortlosen Nicken die Zügel aus den Händen des erstaunten Knechtes. Gelenk schwang Alonso sich auf sein rabenschwarzes Pferd, die Schulterplatten blitzten in der aufgehenden Sonne. Mit den Gedanken schon längst bei dem was kommen mag ritt er zu seiner Schwinge...



Der Tag der Rache war nah. Die erste Prüfung auf Gerions Weg. Vielleicht sein letzter. Noch gut hat er das Grauen der Trollpforte im Gedächtnis. Damals war es auch so. Dem schweigenden Marsch der Puniner Boronis hatte er sich angeschlossen. Damals 28 Hal stand er neben seinem Lehrmeister, neben seinen Mitbrüdern, seiner neuen Familie. Obwohl er einiges gewohnt war, er hatte schon oft tote Menschen gesehen, ahnte er nicht was ihn erwarten würde.

Als er nach der Schlacht wieder erwachte, war er alleine, die traurige Gewissheit, das er Schuld war, verfolgt ihn bis heute, jeden Tag wirft er es sich vor, jede Stunde, jeden Augenblick. Schon seit seinem Eintritt in den Orden, fiebert er dem Tag der Rache entgegen. Dem Tag an dem er seiner Angst ins Maul schaut.

Nun wo der Tag in greifbare Nähe rückt, zweifelt er, an sich und seinen Brüdern. Niemand kann sich sicher sein, dies zu überleben. Wie kann der Kriegsherr dann so ruhig bleiben. Plötzlich spürte Gerion eine Hand an seiner Schulter. Als er aufblickte sah er in das Gesicht eines Freundes. Caldron sah so aus wie immer, nur ein wenig besorgt und Müde. Im Lager hatten sie sich nicht geschont und ganz andere Abenteuer erlebt. Doch ohne Caldron wäre er ein halber Mensch und das machte Gerion zuversichtlich. Wie kann dieser Zug zu einem Todeszug werden, wenn sein Freund neben ihm reitet? Gerion zog die Zügel und reihte sich ein. Seine Boronsichel am Rücken mahnte die Feinde: *"Hier reitet ein Golgarit, verschwindet solange ihr noch könnt, sonst werdet ihr den nächsten Tag nicht erleben!"*

Caldron lächelte sanft und ritt neben seinem guten Freund. Er wusste sie würden sich gegenseitig beschützen und sich füreinander opfern, um dem Freund das Leben zu retten. Was immer auch kommen würde, gemeinsam würden sie auch die schwierigsten Fährnisse zu meistern wissen. Wie zum Abschied nickte er ein letztes Mal der aufgehenden Sonne entgegen, straffte die Zügel und reihte sich nahtlos in den großen Körper ein.



Gernot ließ seinen Rappen neben dem Komtur der darpatischen Speiche stillstehen und wechselte einige Worte mit ihm, welche Niandor nicht verstehen konnte. Erst jetzt bemerkte Niandor die Menschen, die meisten wohl Pilger, welche in sicherer





Entfernung die Golgariten beäugten. Ja wahrlich, bisher konnten sich nur die wenigsten rühmen, über 50 Golgariten auf einem Haufen, wohl formiert, gesehen zu haben.

Ein einziges Handzeichen des Kriegsherrn genügte, um Bewegung in Reihen der Ritter und Knappen Golgaris zu bringen. So zog der Orden des Heiligen Golgari, mit dem Kriegsherrn und dem darpatischen Komturen an der Spitze, Richtung Arvepass, dem Feind entgegen...





Kapitel V

- Die Trollzacken -

Nachdenklich blickte der Kriegsherr auf den kleinen, weißen Fleck, den er förmlich unter der Macht der Praiosscheibe dahin schmelzen sah. Überall regte sich die Natur, um Firuns eiserne Faust abzuschütteln und unter dem Schutze der milden Göttin zu neuer Kraft heranzuwachsen. Der ewige Kreislauf des Lebens, den allein der Herr Boron zu durchbrechen wusste ...

Gernot fühlte sich ausgelaugt, die letzte Nacht war alles andere als erholsam gewesen. Wirr waren die Träume gewesen, verschlüsselt und beunruhigend. Bruder Beromil hatte sie auch nicht genauer deuten können und es bereitet Gernot Kopfschmerzen, sich an genauere Details zu erinnern. Was mochte dies wohl bedeuten?



„Haste schon gehört, die Ritter ziehen aus, um die Kunde des endgültigen Todes zu bringen...“

„Der Golgarit soll sie anführen, sein Lehen zu verteidigen...“

„Der Verräter selbst soll die Schwarzen Horden anführen, um die Ankunft des Schwarzen Drachens vorzubereiten...“

„Fast der ganze Orden hat sich zusammengeschart, nur einige ältere Ritter und jüngere Knappen in den Ordensburgen zurücklassend. Die Schatten der Feinde hängen düster und wachsam über den Geschicken des Orden...“

„Die Großmeisterin ist untergetaucht, um dem Untergang ihrer Ritter zu entgehen...“



„Bruder Kriegsherr, das vereinigte Heer ist soeben von Bergthann aus ins Gebirge vorgedrungen. Wir werden sie niemals einholen können.“ - „Ich danke dir, Bruder.“ Noch während Gernot diese Worte sprach, saß er, wie dutzende Ritter und Knappen zur gleichen Zeit, auf sein Reittier auf. „Unter den Albernischen Truppen kam es zu Desertierungen. Gareth ließ sie verfolgen.“ Die Sporen des Kriegsherrn versanken einen kurzen Augenblick lang tief in den Flanken des Pferdes, welches sich sogleich





in Bewegung setzte. *„Der Bannstrahl zog ebenfalls Richtung Pass, keine Kunde von dort...“*



Ängstlich zogen sich die Bauern am Straßenrand und die Reisenden auf der Reichsstrasse zurück und ließen die eindrucksvolle Schar an Rittern und Knappen Golgaris hindurch. Niemand stellte sich den Dienern des Bewahrers des Jenseits in den Weg, niemand richtete das Wort an sie. Wo auch immer sie durchritten, hielt Schweigen Einzug, Blicke wurden auf den Boden gesenkt, Lippen formten sich zu stummen Gebeten. Was mochte für Schrecken auf dem Pass dräuen, da jetzt, wenige Praiosläufe nach der eindrucklichen, von weitem sichtbaren, Hundertschaft des Heerzuges des Bannstrahles seinen Weg durch die Landschaft bahnte, die stummen, unnahbaren Streiter des Herrn Borons folgten?



Ein kalter Wind empfing die Golgariten, zerrte an ihren Röcken und Mänteln und durchfuhr ihre Gelenke. Man hatte vor wenigen Stunden das abgebrochene Heerlager des vereinigten Heeres vorgefunden, welches in Bergthann versammelt war. Des Ordens Kriegsherr zögerte keinen Augenblick lang, ließ seine Ritterschaft von den zurückgebliebenen Fürstlichen mit Proviant ausstatten und dann sogleich wieder aufsitzen. Niemand wusste, wie lange der Weg im Gebirge war, ob das Heer bereits in Kämpfe verwickelt war, was sie dort oben erwarten würde.



„Da ziehen sie also dahin. Was könnte der Feind dieser geballten Macht von Provinzen und Kirchenstreitern schon entgegenzustellen haben ...?“

„Möge Boron die Seinigen behüten ...“

„Gloria Darpatia! Der Sieg ist wird der Unsrige sein ...!“

„Auf dass Mythrael die Wackersten küre und an den Tisch der Herrin berufe ...!“



Finster, Unheil verkündend, herablassend schienen die Gipfel der Trollzacken auf die Schar hinunter zu blicken, welche sich auf der schmalen Passstrasse durch sie hindurch schlängelte. Nachdenklich, mit traurigen Augen blickte der Kriegsherr immer wieder nach hinten. Er ahnte, nein, er hatte die Gewissheit, dass er viele Brüder und Schwestern in den nächsten Tagen zum letzten Mal sehen würde. Der





Herr hatte die Gebete erhört, der Innere Kreis würde wachsen, die wahren Streiter Borons an seine Seite berufen werden. Ob auch er zu den Erwählten gehören würde?



Eberwulf konnte sehen, wie sich seine Brüder und Schwestern im Glauben mit der bevorstehenden Schlacht beschäftigten. Überall um ihn herum erspähte er ernste und nachdenkliche Gesichter. Zudem machte das Gerücht die Runde ein Teil der Albernischen Wehr sei von der Fahne gegangen. Auch wenn er aus der Ferne über die Gründe nur mutmaßen konnte, verabscheute der alte Militär in ihm dieses Verhalten zu tiefst. Es war am Orden zwischen Wohl und Wehe zu entscheiden. Wieder einmal erkannte er, dass der Herr die Seinen an ihren vorbestimmten Platz führen würde. Sie würden dem schleichenden Schrecken des Ostens Einhalt gebieten, ganz so, wie es ihr dunkler Herr wünschte und damit den anderen Truppen ein leuchtendes Beispiel zu sein.

Das schwere Schreitross stieß seinen heißen Atem durch die Nüstern, welcher in der kalten Luft Rauchschwaden gleich gen Himmel stieg. Die massigen Hufe rissen tiefe Furchen in den Boden, als das Tier zum Anstieg ansetzte. Die Luft hatte sich merklich abgekühlt und am Horizont war bereits der Pass ausmachen. Sie waren an Heerlagern von regulären Truppen, wie auch Kirchentruppen vorbeigezogen und nur kurze Rast eingelegt um Proviant zu fassen.

Eberwulf, der die Gegend bestens kannte, nahm sich Zeit, die sie umgebende Landschaft zu betrachten. Als Kind hatte er hier in den Ausläufern der Trollzacken gespielt, als Soldat Orks gejagt und nun galt es dem Schwarzen Drachen von Warunk Einhalt zu gebieten. Er mochte dieses raue, steinige Land. Es war seine Heimat und er würde sie bis zum Äußersten verteidigen. Und er wusste, dass es vielen seiner Brüder und Schwestern im Geiste nicht anders erging. Stolz, Teil einer solch eindrucksvollen Streitmacht zu sein, schloss er auf, war er doch gedankenverloren einige Schritte zurückgefallen.



Gregorius, der solch scharfen Ritt schon lange nicht mehr erdulden musste, hegte ganz andere Gedanken. Am Ende der Schwinge reitend, war er bereits kurz nach dem Verlassen von Boronia in dumpfes Brüten verfallen. Zwei Pfeilen gleich bohrte sich sein Blick in den Rücken seines Schwingenführers, als dieser seinem Ross die Sporen gab, um wieder die Führung der Schwinge zu übernehmen. Hatte er doch die Zurechtweisung seines Vorgesetzten längst nicht vergessen.





Schweigend ritt Niam neben ihren alten Freund Hagen her. In Gedanken über die Gerüchte grübelnd, die sie soeben erfahren hatte. Angeblich kam es unter den vorreitenden Truppen zu Desertierungen. Würden auch einige ihrer Mitstreiter, beim auftauchen der untoten Armee weglaufen?

‘Nein ! So darf ich nicht denken’, ermahnte sie sich selbst. Bei diesen Gedanken drehte sie ihren Kopf ungewollt zu Seite und musterte ihre Schwinge. Bitter lächelnd wendete sie sich wieder ab. ‘Wie konnte ich nur so was denken’, schoss es ihr durch den Kopf. ‘Hat die Schwinge nicht schon bei anderen Gefahren zusammengehalten?’ Niam schüttelte den Kopf und hoffte so die Gedanken vertreiben zu können. Tatsächlich schien dies auch zu klappen. Jetzt gab es wichtigeres zu bedenken... ‘Hoffentlich schaffen wir es noch rechtzeitig, bevor die Verbündeten den Feind angreifen’.



Schweren Schrittes kämpfte sich das Ross des Knappen Gerion Anjuhal in die Trollzacken hinein. Das Lager der Verbündeten hatten sie nun schon seit drei Stunden hinter sich gelassen.

"Irgendwie wird der Orden seinem Ruf gerecht!", dachte Gerion für sich, *"Wahrscheinlich kommen wir im rechten Moment zur rechten Zeit zum rechten Ort! Borons Wege sind unergrundlich und er wird uns schon zum Sieg führen!"* Der Wind im Gebirge war kalt und nass. Die Wege waren aufgeweicht vom Schmelzwasser und den Hufen der Pferde der Bannstrahler. Doch der schwarz, weiß, graue Heerwurm zog stolz weiter.

Gerion hatte gelernt auf dem Rücken des Pferdes zu meditieren und so sinnierte er seit Tagen über die nächsten Tage und was sie wohl bringen werden. Ob der Feind wohl weiß das Golgaris Krallen anrücken? Wer wird die Feinde anführen? Wird es der Verräter von Kémet sein? Wahrscheinlich schon! Doch was Gerion am meisten beschäftigte war, wer wohl die Schlacht überleben würde! Würde er noch stehen, würde Caldron noch stehen? Mit diesen Gedanken blickte er zu seinem Freund hinüber, der die Strapazen dieser Reise wohl sehr gelassen nahm, aber in Sachen Gefühle war Caldron schon immer ein Geheimnis für Gerion. Schweren Schrittes ging die Reise weiter!

Munter erwiderte der junge Knappe die Blicke seines Freundes. Wenig störten ihn die eisigen Felder, die matschigen Strassen und die aufgewühlten Gemüter. Er hatte Golgari sechs Monate lang seines Lebens Nacht für Nacht auf sich zueilen sehen und im letzten Moment doch wieder an sich vorbeieilend gefühlt. Nichts, aber nichts fürchtete er daran, in die Hallen des Schweigsamen hinauf berufen zu werden. Einzig und allein um seinen Freund Gerion, und die vielen Brüder und Schwester, die mit





ihm in die Schlacht zogen, sorgte er sich. Viele schienen bekümmert, ängstlich, oder sogar hoffnungslos.

Ruhig und im Schritte des Trosses ritt Caldron neben seiner Mentorin. Immer wieder sah er nach Gerion und schaute betrübt zu Boden. Seit Tagen schon meditierte sein guter Freund, und nichts und niemand schien sich ihm derzeit nähern zu können. Was immer auch geschehen sollte, Caldron würde sein Leben für seinen Gefährten opfern, ebenso, wie Gerion jederzeit für ihn eintreten würde. Einen kurzen Augenblick nur, sinnierte der junge Knappe über die bevorstehenden dunklen Tage.

Dennoch lächelte er, wusste er doch, dass er mit Gerion durch Feuer und Flammen gehen würde und sie auch der Tod ihre Freundschaft nicht brechen könnte, zumal Caldron fest davon überzeugt war, dass ihre Schicksale verwoben waren, und dass sie nur gemeinsam die Welt der Lebenden verlassen würden.





Kapitel VI

- Die Ruhe vor dem Sturm -

Allenthalb säumten hölzerne Boronsräder die Passstrasse. Spuren von Kämpfen und von unheiliger Magie, auf Stein getrocknetes Blut und verbrannter Boden. Der Aufstieg des Heeres war nicht unbemerkt geblieben. Was mochte ihnen zugestoßen sein? Man hatte sich zur Wehr setzen müssen und allein der Aufstieg hatte dem Heer, den vielen frisch ausgehobenen Gräbern nach, schon einige Mannen und Frauen gekostet. Der Kriegsherr ließ, so gut es auf der durch Schlamm, Schnee und Matsch aufgeweichten, schmalen und gefährlichen Passstrasse ging, einen schnelleren Gang einlegen. Ein unruhiges Gefühl ergriff die Diener Golgaris – sollte der Orden etwa zu spät ankommen, hatte man zu lange gezögert, zu lange in Boronia verweilt?



Es war der dritte Tag in dem Gebirge. Die Schneeflocken, schmutzig, ölig, von rostbrauner Farbe, hatten unablässig um die Ritter und Knappen Golgaris herumgetanzt. Die Nächte waren kalt, die Golgariten wurden von unruhigen Träumen geplagt, fanden keinen erholsamen Schlaf und das eine oder andere Mal musste gar ein geweihter Bruder eingreifen, um einen Alp zu vertreiben. Des Tages hatte man alle Mühe, die Pferde weiter voran zu treiben, die natürlichen Schrecken und Gefahren des Berges machten nicht vor den Ordenstruppen halt. Und doch, an diesem dritten Tag im Gebirge, war die Zeit des Ordens gekommen.



Das Tal wurde breiter – man hatte das Ziel erreicht, den Arvepass. Schon von weitem hatte man die finster dräuenden Wolken ausmachen können, welche das Praiosauge verdeckten, auf daß die Götter nicht teilhaben konnten an den Geschehnissen. Blutige Schneeflocken tanzten um die Ordenskrieger, die Kanten der unheiligen Eiskristalle schnitten an ungeschützten Stellen in die Haut, blutige Zeichen hinterlassend.

Der Geruch von Verwesung und Verbranntem lag überall in der Luft – dieser Geruch, der andere tapfere Soldaten hätte würgen lassen, entlockte den Golgariten keine Regung. Man war sich des Gestankes des Feindes gewohnt. Die Schlacht tobte. Aus den dunklen Wogen und Massen ragten die Zeichen der übergelaufenen Drachengarde, von finsternen Söldnern und Einheiten des Feindes, die stolzen Banner des Bannstrahlordens, des Schwertbundes und seine untergebenen Orden der Hohen





Wacht und des Zornes der Göttin Rondra, der Garetier, Nebachoten und Darpaten – und nicht zuletzt der Albernier, an vorderster Front!

Wie zwei Riesen überragten das Schlachtfeld die beiden Festen, die Arveburg und Burg Leuenfels. Noch immer in den Händen der Verbündeten, wurden die Mauern von Leuenfels von einer frevlerischen Wesenheit angegriffen, einem Golem aus menschlichen Teilen. Die Verbündeten waren eingekesselt und von den Hängen der umliegenden Gebirge sah man dunkle Schatten herabkommen – die Untoten ergossen sich über das Schlachtfeld, um die Streiter der freien Lande für den endlosen Heerwurm zu rekrutieren.



Unruhig saß Niam auf ihrem Pferd. Drei Tage waren sie schon unterwegs und in keiner der drei Nächte konnte sie einen erholsamen Schlaf finden. Dazu kam diese Kälte, selbst die wärmsten Gewänder, schienen dem eisigen Huch nicht trotzen zu können. Niam Augen wanderten über den Matsch und den schmutzigen Schnee und über einige Gräber, die dem Anschein nach frisch ausgehoben wurden...

Niams Augen funkelten und ihre Stimme, mit der sie die Befehle gab, klang ungewohnt laut und lies auch sonst die milde, die oft in ihrer Stimme lag vermissen. *"Hagen, bleib in meiner Nähe"* sagte sie knapp und wendete sie dann den anderen Mitgliedern der Schwinge zu. *"Xhandron für dich geht das Gleiche!"* ihre Auge suchte und fanden schließlich Goron *"Goron warum ist den das Banner noch nicht oben?"* Ruhig musterte sie ihre Umgebung und beobachtete wie das Heer der Golgariten sich langsam in Bewegung setzte. Als sie sich wieder Goron zuwandte, hatte dieser das Banner hoch in die Luft erhoben. Zufrieden lächelte sie ihm zu. *"Also Schwinge mir nach!"*, rief sie laut und mit dem gezogenem Rabenschnabel ritt sie dem untoten Heer entgegen.



Angesichts des Feindes hörte der Landmeister von Punin schlagartig auf, mit seinem Schicksal zu hadern. Seine angespannten Gesichtszüge wichen der eisernen Entschlossenheit des almadanischen Kriegers und die Routine des ehemaligen königlich-almadanischen Kavallerieoffiziers übernahm die Kontrolle über sein Handeln. Der Rabenschnabel glitt wie von selbst in die Hand. *"Jetzt gilt's, Rabensteiner! Geschlossene Formation, deckt euch gegenseitig. NIEMAND bleibt zurück, keiner darf dem Feind in die Hände fallen, weder tot noch lebendig. Boron mit uns, vivat Almada!"* Und schweigend setzten sich auch die Puniner Truppen gemeinsam mit ihren Brüdern und Schwestern der anderen Speichen in Bewegung...





Das Bild hatte sich kaum verändert. Verwesung und Tod auf dem Weg, die Krieger störte dies wenig, sie wussten was kommen konnte. Der Schnee getränkt von Blut. Blutbefleckte Waffen ragten aus dem Eis der Trollzacken.

So zog sich die Reise der Ordensbrüder hin und sie erreichten ihr Ziel, wie immer zur rechten Zeit am richtigen Ort. Gerion zog den Rabenschnabel, der eisige Wind blies im Rauch und Verwesung über den kahlgeschorenen Schädel, er betrat den Weg der Rache und wartete auf das Kommando um in Ekstase Verderben in die Reihen seiner Feinde zu bringen. Nun flog er auf Golgaris Rücken ins Tal und niemand würde ihn aufhalten können, nicht mal Caldron, den Gerion war nicht mehr Gerion sondern ein Rachewerkzeug seines Gottes.



In der Ferne wog bereits die Schlacht, blutdürstende Söldner, daimonische Kreaturen und Untote auf der einen, Mittelreicher Gardeeinheiten, Rondrianer und Ordenstruppen auf der anderen Seite. Nur zu gut wusste die schwer gerüstete Schar, welchen Schrecken sie entgegen ritten.

Schwingenführer Eberwulf vermeinte gar das Banner der Albernier auszumachen, war sich aber auf Grund der Entfernung nicht sicher. Angestrengt kniff er sie Augen zusammen, um einen besseren Blick zu haben. Doch vergeblich. Schon kam der Befehl des Kriegsherrn zum Angriff. Eberwulf ergriff seinen Rabenschnabel, glitt mit der Hand durch die lederne Schlaufe und ließ ihn neben seinem Schlachtross kreisen. Unverzüglich vernahm er die wenigen, wohlbekanntenen Worte hinter sich, als sein Adjutant Ritter Calvan die Schwinge zügig in Formation brachte. Von sakralen Gesängen der vielen Geweihten auf dem Schlachtfeld begleitet, stießen die schweigenden Ordenstruppen vor.

Einem Orkan gleich, brachen sie durch die gegnerischen Reihen, dem untoten Gezücht entgegen. Das Schnaufen der Pferde und das Klirren der Waffen war alles, was von den herannahenden Ordenstruppen zu vernehmen war.



Obwohl der strenge Ritt an seinen Kräften zehrte, wurde Gregorius immer ruhiger, je näher die Stunde der Schlacht rückte. Er hatte bemerkt, dass einige seiner Brüder und Schwestern einen unruhigen Schlaf hatten, er jedoch spürte die Macht seines Gottes. Nüchtern fragte er sich, ob der Herr Boron heute seinen Dienst einfordern würde. Und als endlich das Zeichen zum Angriff kam, hatte Gregorius bereits sein Ziel ausgemacht...





Nur selten sah man ein Lächeln auf dem Gesicht des alten Kämpfers, doch gerade hier im Angesicht der Schlacht erschien es wieder in Hagens Gesicht und der von dem langen Ritt in dem für seinen Rücken viel zu schmerzhaften Wetter gebeugte Ritter richtete sich. Die gerade Haltung und freundliche Lächeln ließen ihn sogleich um ein dutzend Jahre jünger erscheinen, als er mit wenigen Fußbewegungen sein ebenfalls erregtes Schlachtross neben die Schwingenführerin brachte. Wie im Schlaf führte er die lange geübten Griffe nach Helm, Schild und Morgenstern durch und mit einem leichten Klappern schlug die Kugel der Waffe gegen seine rechte Beinschiene.

Er musste sein bestes geben, einige Kämpfer in der Schwinge waren einfach noch zu jung und unerfahren und er würde niemals mehr nur einen Kämpfer verlieren, so lange er noch am Leben war, das galt nicht nur für seine Feder, es galt für die ganze Schwinge.



Caldron besann sich nur kurz, eher er den Rabenschnabel mit der Rechten zog, sich tiefer in den Sattel presste und auf das entscheidende Zeichen seines Schwingenführers wartete, der die Krieger in die Schlacht führen würde. Mit einem Augen auf Gerion weiland, bettete er ein letztes Mal zu den Zwölfen, erneuerte seinen Schwur, und versank tief in sich, ging noch einmal alle Trainingslektionen geistig durch und versicherte sich einer vorzüglichen Absicherung und Ausrüstung, ehe er, wohl jetzt schon wissend, dass sein getreuer Rappe in der Schlacht fallen würde, sich auf einen harten, Entbehrungsreichen und ermüdenden Kampf einstellte, der mehr denn alles andere in seinem bisherigem Leben von ihm verlangen würde.



Nochmals sah Alonso Boronian von Reuenthal sich um. Dies war ebenfalls seine erste Schlacht und wie auch seine Männer war er bis auf das tiefste aufgeregt. Dennoch war ihm das nicht anzusehen: mit einer geschmeidigen Bewegung zog er den lange Anderthalbhänder aus seinem Rückengurt, riss ihn in die Luft und gab stumm das Zeichen zum Angriff.



Jeder Golgarit hatte gerade die Zeit gehabt, sich das Schreckensbild kurz vor Augen zu führen, dann gab der Kriegsherr das Zeichen zum Angriff. Die Schar der Untoten war das Ziel der Ordensstreiter, den Verbündeten Zeit zum neu organisieren und Luft holen wollte man geben. Schweigend stieß man hinab, mitten in die Reihen des Feindes, während dem die heiligen Choräle und Gesänge der Praios- und Rondrakirche, das Gekreische von unheiligen Wesenheiten und die Schmerzensschreie von Verwundeten und Toten an ihr Ohr drang.





Kapitel VII

- Schwinge Boronsfeld -

Voller Abscheu sah Niam auf die Überreste eines Untoten, der vor ihren Füßen lag. Einen kurzen Augenblick zögerte sie, doch wende sich schließlich ab. Mit versteinerner Miene, musterte sie einen Teil ihre Schwinge, die unter der Führung von Hagen eine Gruppe von Skeletten einkreiste. Ihr Blick wanderte weiter und blieb schließlich bei Xhandron und Goron ruhen. Beide hatten ihre Zweihänder gezogen und hielten, einige Söldner und Skelette davon ab, das in den Boden gerammte Golgaritenbanner in Stücke zuhacken. Plötzlich jedoch zeichnete sich Sorge in dem Gesicht der Landmeisterin ab, ein Teil ihrer Schwinge fehlte! Schnell zählte sie die Übrigen ab. Es fehlten drei, schoss es ihr durch den Kopf. So etwas hatte sie immer zu verhindern versucht. Langsam musterte sie die Umgebung, konnte jedoch keinen ihrer Leute entdecken.

Besorgt lief sie zu Hagen, der gerade mit der rechten Feder der Schwinge, die Reste der eingekesselten Skelette aufrieb. *"Hagen, es fehlen einige Mitglieder der Schwinge, ich werde mich aufmachen und nach ihnen suchen. In dieser Zeit hast du das Kommando"* Ohne Hagen noch mal anzusehen, drehte sich Niam um und lief, mit gezogenem Rabenschnabel weg. Hagen schaute ihr noch einen Augenblick nach, bis er sie im Kampfgetümmel verlor.

Wieder schaute Niam sich um. Überall lagen Leichen, von Verbündeten, so wie auch von den Feinden. Die Erde war vom Blut durchtränkt, an manchen Stellen glich es einem Meer, einem Meer nur aus Blut... Selbst die Luft roch nach Blut, nach Blut und nach Verwestem. Niam konnte die unheilige Präsenz förmlich mit Händen greifen. Endlich entdeckte sie die vermissten Ordensbrüder. Sie waren gerade dabei, bedrängten darpatischen Soldaten zu helfen. Diese wurden von einigen Untoten angegriffen. Einer der Golgariten, lag auf dem Blutgefärbten, schlammigen-schneebedeckten Boden. Es war schwer zu schätzen ob dieser Tot oder nur bewusstlos war. Es stand nicht gerade gut für die Golgariten und die Soldaten, den die Untoten waren in der Überzahl und bekamen so eben Verstärkung von einigen Drachengardisten.



Laria von Burgthann schmiegte sich beim Anstieg auf der Passstrasse eng an den Hals ihres Schimmels, um sich vor den schneidend kalten Böen zu schützen. Dieser Wind allein konnte jedoch nicht das unheimliche Heulen erzeugen, das von oben herabzog. Ihr Reittier begann nervös zu tänzeln. Laria tätschelte beruhigend den Hals





des Pferdes und zog dann ihren Rabenschnabel heraus. Sie führte ihre rechte Hand durch die Lederschlinge am unteren Ende, um im Gefecht ihre Waffe nicht zu verlieren. Zu dem Heulen gesellten sich nun Schreie und metallisches Klingen – offenbar waren sie und ihre Kameraden mittlerweile der Schlacht ganz nah. Die Schwingenführer gaben ihre Kommandos zum Angriff.

Dennoch stürmten die Ordensritter nicht einfach vor, da einerseits einige Knappen als Fußkämpfer hätten zurückbleiben müssen und andererseits der teilweise mehr als kniehoch liegende Schnee ein Vorpreschen ohnehin unmöglich gemacht hätte. Als Laria und ihre Kameraden schließlich den Ort des Geschehens erreichten, wandten sie sich sofort den Untoten zu, die die Verteidiger des Passes hart bedrängten. Innerhalb kurzer Zeit sahen sich die Golgariten von den Dienern Thargunitoths umringt und waren bald in Einzelgefechte verwickelt. Laria hieb mit dem Hammerkopf ihres Rabenschnabels einem Skelett den toten Schädel vom Körper, einem anderen zerbrach sie die Rippen. Immer noch auf ihrem Pferd sitzend sah sie in einigen Schritten Entfernung, darpatische Einheiten im Begriff waren, vor der geballten Macht des Feindes zu flüchten. Sie bahnte sich einen Weg dorthin und instinktiv wusste sie, dass sie von zwei Ordensbrüdern flankiert wurde.

Mit einer weit ausholenden Bewegung schwang Laria ihre Waffe und trieb die Spitze tief in den schwabbelnden Wanst eines wandelnden Leichnams, aus dem sogleich eine dunkle Flüssigkeit herausspritzte. Noch bevor sie jedoch den Rabenschnabel aus dem Körper herausziehen konnte, der sich darin verdreht hatte und somit feststeckte, hatte der Unhold mit beiden Händen die Waffe gepackt und war ein, zwei Schritte zurückgegangen. Instinktiv ließ Laria los, doch sie konnte ihr Handgelenk nicht schnell genug von der Lederschlinge befreien. Sie wurde durch den kräftigen Zug vom Pferd gerissen und stürzte neben der Strasse in den schenkelhoch mit Schnee bedeckten Graben. Dabei wurde ihre Hand aus der Schlinge gezogen.

Der nun oberhalb von ihr stehende Untote versuchte nach ihr zu greifen. Larias Pferd jedoch, das nun den beruhigenden Einfluss seiner Reiterin inmitten der Furchteinflössenden Gegner verloren hatte, stieg vor Aufregung auf die Hinterbeine. Mit einem davon trat es jedoch auf ein tückisch unter dem Schnee verdeckte Eisfläche und stürzte nun seinerseits, wobei es sowohl den Unhold als auch Laria unter sich begrub. Der wandelnde Leichnam wurde am Straßenrand regelrecht zerquetscht, während Laria im Graben noch tiefer in den Schnee hineingedrückt wurde. Das Pferd rutschte weiter hinab und wirbelte dabei zusätzlich frischen Schnee auf, der auf Laria herabrieselte. Sie spürte, dass ihr rechter, ausgekugelter Arm völlig taub war und ihr rechtes Bein merkwürdig verdreht schien und niederhöllisch schmerzte. Als ihre Sinne schwanden und weiterer Schnee aus einer Windböe sie fast völlig bedeckte, dachte sie noch: „Nicht so! Lasst mich nicht einfach zurück! Ihr müsst mich finden, bevor es die Widersacherin tut!“





Wie aus dem Nichts erschien plötzlich ein Recke, mit einem weißen Wappenrock auf dem eine rote Löwin abgebildet war. Mit einem einzigen Hieb trennte er das Haupt eines der Gardisten. Mit Genugtuung beobachtete Niam wie der Kopf vor die Füße der übrigen Drachengardisten rollte. Endlich schaffte es Niam, sich von ihrem Platz zu lösen. Schnell rannte sie zu ihren in Bedrängnis geratenen Brüdern und Schwester.

Den Rabenschnabel in der Rechten haltend, führte sie den ersten Schlag gegen einen Untoten. Dieser wich jedoch aus. Überrascht von dem Angriff, wichen die Angreifer zurück. Das gab den zwei Golgariten und den darpatischen Soldaten hinter ihr Zeit sich neu zu formieren. Der Dritte jedoch blieb weiter regungslos liegen. Wortlos stellte sich auch der Rondrianer neben Niam hin, sein Langschwert auf die Drachengardisten richtend. Ernst, doch mit anerkennendem Respekt, nickte ihm Niam zu. Dann griffen die Untoten an. Sofort schnellte Niam nach vorne und schlug nach dem ersten Skelett, welche dem Schlag allerdings geschickt auswich. Aus den Augenwinkeln sah sie, dass der Rondrianer sich der Drachengardisten annahm. Jetzt griff das Skelett an. Niam sprang zu Seite und täuschte einen Schlag vor. Das Skelett ging auf die Finte ein und hob sein rostiges Schwert um den Angriff zu parieren. Niam jedoch änderte die Schlagrichtung und traf den Untoten am Arm, der auch sofort vom Körper abbrach. Sie nutzte die Gelegenheit und schlug noch einmal zu, so dass der Untote vor ihr zusammenbrach. Schnell drehte sich Niam um, doch sie stellte fest, dass ihre Hilfe nicht nötig war, denn trotz der Übermacht und unter Verlusten, trieben die Golgariten und die Darpatier, die Angreifer zurück.

Plötzlich riss Niam ihre Augen ganz weit aus. Ein Schmerz durchdrang ihren Körper. Ihr ganzer Leib begann zu zittern. Überrascht sah sie nach hinten. Ein Pfeil! Wieder spürte sie ein Schmerz, dann wieder und wieder, bis es um sie herum immer dunkler wurde und sie langsam auf den Boden sank ...





Kapitel VIII

- Schwinge Rabenfels -

Gerion ritt gerade über eine Kuppe, als er durch das dichte rostbraune Schneetreiben die ersten Ausläufer der Schlacht erkannte. Sofort blickte er sich nach Caldron um, um zu sehen in welche Richtung dieser steuerte. Nach Gerions Meinung war es am Sinnvollsten wenn sie versuchten zusammen zu bleiben. Doch er fand in nicht. Wahrscheinlich war er seiner Mentorin gefolgt. Wohl die beste Art diesen Kampf zu überleben. In diesem Augenblick sah Gerion, wie Kyra, seine Mentorin sich in die Schlacht stürzte. Wie ein Flügelschlag ihres Herren stob sie in die Reihen der Feinde. Ein Söldner war der Erste der auf dem Schlachtfeld bleiben würde. Wie besessen schlug Kyra eine Bresche in die Reihen der Söldner. Plötzlich fand sie sich von zwei Söldnern und einem Drachengardisten umgeben.

Den ersten Söldling schickte sie noch recht schnell zu dessen Gott, doch der zweite bereitete ihr noch mehr Kopfzerbrechen. Augenscheinlich war er ein erfahrener Mann und konnte sehr gut mit seinem Zweihänder umgehen. Doch das größte Problem war der Drachengardist der sich hinterrücks auf Kyra zu bewegte. Gerade wollte dieser mit seinem Schwert ausholen und Kyra von hinten niederstrecken als sich eine lange gebogene Klinge von hinten durch seinen Brustkorb den Weg bahnte. Gerion zog rasch die Boronsichel aus dem Gardisten und wandte sich seinerseits nun den unheiligen Horden zu.

Genauso wie ein albernischer Bauer das Getreide mäht, genauso bahnte sich Gerion seinen Weg durch die Gegnerhorden. Deshalb liebte er seine Klinge. Sie war zwar für den Kampf gegen Reiterei konzipiert doch da heute bei diesem Wetter kein Pferd in die Schlacht ziehen würde und man seine Feinde mit ihr sehr gut auf Abstand halten kann setzte Gerion auf sein Zweihandschwert. In all dem Getümmel vergaß Gerion, dass er sich nicht in den Übungsräumlichkeiten der Burg befand, sondern das erste Mal in einer blutigen Schlacht und so geschah es immer wieder das er sich dabei ertappte seine Schläge nicht mit der nötigen Härte zu führen. Manchmal musste er sogar zweimal nachlegen um Siegreich aus dem kurzen Duell hervorzugehen. Gerade war er dabei sich in Richtung der Untoten durchzukämpfen, als ein weiterer Drachengardist sich im in den Weg stellte. In der Hand hielt der Gardist einen eindeutig als Golgariten-Rabenschnabel zu identifizierenden Waffe. Kalte Wut kam in Gerion angesichts dieser Frevelei hoch, und am liebsten hätte Gerion diesem Gardisten irgendeinen Bannfluch entgegen geworfen, doch dazu blieb keinerlei Zeit mehr.





Stahl krachte auf Stahl und Gerion musste sich eingestehen das er nun in dem Kampfgetümmel mit seiner Sichel einen Platzbedingten Nachteil gegenüber dem Gardisten hatte. Schnell war Gerion nun im Rückwärtmarsch und stolperte über einen toten Bannstrahler. Gerion wusste das er dem nächsten Schlag nicht ausweichen konnte und so bereitete er sich auf einen sehr harten Einschlag vor, als sich eine blutige Fontäne aus dem Hals des Drachengardisten ergoss. Kyra zog die Spitze ihres Rabenschnabels sogleich wieder aus dem Hals des Gardisten. So schnell wie sie aufgetaucht war, genauso schnell war sie dann aber wieder verschwunden. Gerion packte neuen Mut und wandte sich nun den Untoten zu ...





Kapitel IX

- Schwinge Borons Faust -

Der Arvepass war in beklemmende Dunkelheit getaucht, als die Streiter Golgaris auf dem Schlachtfeld erschien. Die schweigsamen Streiter ertrugen die Kälte und den eisigen Wind, der unheilvolle Schneewehen vor sich her treibend, wie Nadelstiche auf der Haut brannte, ungerührt. Stumm und wie von Borons Hand geführt, fielen sie, den heiligen Zorn ihres Herren verbreitend, über die Untoten her.

Eberwulf sah bereits, dass der Pass für einen Sturmangriff mit dem Pferd zu steil war. So ließ er absitzen und stürmte mit erhobenem Rabenschnabel den schrecklichen Skeletten entgegen.

Er wollte so schnell wie möglich den Passrücken erreichen, um genügend Platz für die nachrückenden zu schaffen. Nach einigen Schritten, tauchte wie aus dem Nichts ein blutverschmierter Söldner auf, der mit einer grotesken Verballhornung eines Rondrakamms bewaffnet auf ihn eindrang. Eberwulf riss seinen Schild gerade noch rechtzeitig hoch, um den Schlag von seinem Schild abgleiten zu lassen. Gewandt drehte er sich um die eigene Achse, um dem überraschtem Dämonendiener den Rabenschnabel kraftvoll von hinten in den Rücken fahren zu lassen. Eberwulf konnte fühlen, wie die gehärtete Spitze seiner geweihten Waffe den Lederwams leicht durchdrang und sich tief in weiches Fleisch bohrte. Ohne sich weiter aufhalten zu lassen, stürmte der Ritter weiter. Hinter sich konnte er das berührende Schnaufen von Ritter Calvin vernehmen, der mit seinem Kriegshammer für Angst Schrecken unter den lebenden Gegnern des Ordens sorgte. Immer wieder donnerte die überschwere Waffe gegen die nur von unheiliger Magie erweckten Knochenmänner. Nur vereinzelt sah Eberwulf die Silhouetten der Verbündeten. Die meisten der Streiter hatte sich nach Ankunft des Ordens bemüht, sich von dem Untotem Geschmeiß zu lösen und den Golgariten das Feld überlassen, auf das sie ihre Aufgabe vor dem Herren erfüllen mögen.

Um sie herum herrschte Chaos, so dass es Eberwulf nicht auffiel, dass der Rest seiner Schwinge dem vorgegebenen Tempo nur schwerlich folgen konnte. Wenngleich Calvin eine breite Schneise schlug, gab es doch viel zu viele Gegner als dass der Rest der Schwinge den Weg ebenfalls im Eiltempo zurücklegte. Erst als Eberwulf fast die Spitze des Passes erreicht hatte, bemerkte er, dass es kaum noch Streiter mit weißem Umhang in seiner Nähe war. Einzig der treue Calvin schien bei seinem atemberaubendem Tempo mitgehalten zu haben.





Der erfahrene Ritter wusste sogleich, dass er in Schwierigkeiten war, kaum wurde er der Gruppe Untoter gewahr, die zwar quälend langsam, aber dennoch unaufhaltsam näher kamen. Ihre monotonen Bewegungen ließen ihn einen Augenblick an Vogelscheuchen denken, wie sie hier in der Gegend üblich waren. Diese Vogelscheuchen, waren aber ungleich gefährlicher. Eberwulf wusste, dass es kaum etwas gab, dass die untoten Geschöpfe am weiterkämpfen hinderte. Selbst abgeschlagene Gliedmaßen schienen von dem Gleichen unheiligem Leben erfüllt zu sein, welches auch die anderen unheiligen Geschöpfe erfüllte und sie weiter zum Kampf trieb.

Wenngleich er im Gegensatz zu vielen seiner Brüder und Schwestern nicht danach strebte so schnell als möglich in den Inneren Kreis aufzusteigen, schmiss sich Eberwulf den wandelnden Boronfrevell mutig entgegen. Auch diesmal hielt die geweihte Waffe reiche Ernte, doch diesmal musste auch der Schwingenführer böse Wunden einstecken. Er war froh, dass er den Rabenschnabel und nicht sein Schwert führte, wollte er doch nicht auch noch gegen einzelne Hände kämpfen, die sich an seiner Rüstung zu schaffen machten.

So besann er sich auf seine Beweglichkeit, die zwar durch die schwere Rüstung leicht behindert wurde, aber immer noch denen seiner Gegner überlegen war. Ein wahrer Totentanz begann, als Eberwulf begann von einem Bein aufs andere zu springen, sich auf die Knie niederzulassen, um dann wieder geschwind aufzuspringen und auf die Feinde seines Glaubens einzudringen. An Verteidigung war schon lange nicht mehr zu denken. Obzwar die Untoten seiner Schnelligkeit kaum etwas entgegenzusetzen hatten, ermüdeten sie im Gegensatz zu Eberwulf nicht. Schon begannen seine Schläge langsamer zu werden, seine Schläge hatten die Wucht die noch zu Beginn der Schlacht die Untoten zurückgetrieben hatte, verloren.

Fast hätte er es geschafft. Doch als er die Untoten besiegt hatte, stöhnte er innerlich auf, sah er doch eine Horde Skelette auf sich zuwanken. Er wusste gleich, dass er nicht mehr die Kraft haben würde, sich ihrer zu erwehren. Schon tanzten kleine Punkte vor seinen Augen und die Schlacht wurde immer mehr aus seinem Bewusstsein verdrängt. „Seltsam“, dachte er im Stillen ehe er auf dem Boden aufschlug, *„früher hatte ich mehr Energie“*.

- Das feixende Lachen des Nekromanten ging in dem restlichen Schlachtlärm völlig unter. -

Eine seltsame Ruhe durchfuhr ihn als er auf die herabhausenden Schwerter der Skelette starrte. Dann war Calvin endlich heran. Breitbeinig stellte er sich über seinen Schwingenführer, nicht bereit ihn den herannahenden Horden des Gegners überlassen. Das letzte was Eberwulf sah und hörte, war der mächtige Schwinger, der das vorderste Skelett zu Staub vernichtete, als die heilige Waffe seitlich gegen seinen





Brustkorb flog. Das Skelett wurde von den Füßen gehoben und einer Stoffpuppe gleich zur Seite geschleudert.

Calvan, der erfahren genug war, um zu wissen, dass er mit der überschweren Waffe kaum Gelegenheit zur Verteidigung hatte, verließ sich ganz auf seine überlegende Stärke und Lebenskraft. So dachte er gar nicht daran, die zustoßenden Klingen und herabhausenden Axtblätter abzuwehren. Dafür fegte jeder Schlag des Hünen einen Gegner aus dem Weg. Doch auch er würde dieses Spiel nicht lange überstehen. Schon jetzt zeichneten unzählige kleine Schnitte die Arme Calvans und auch der Rest seines Körpers blieb von den wütenden Attacken der Untoten nicht verschont.



Erst als Gregorius sah, wie der Schwingenführer und sein Adjutant drohten von ihnen abgeschnitten zu werden, wusste er warum er das Weihrauchgefäß hatte mitgenommen. Innerlich dankte er dem Listenreichen, dass er bereits alles notwendige vorbereitet hatte. Sich über die Kommandostruktur hinwegsetzend rief er laut: *“Bildet einen Kreis um mich.“*

Zuerst zögernd, dann als sie sahen was Gregorius vorhatte, immer schneller werdend, kamen sie dem gebellten Befehl des Knappen bei. Ohne sich auf etwaige Verletzungen zu scheren, brachte er den Weihrauch mit Hilfe eines dünnen Holzstabes zum glühen. Sogleich ertönten die heiligen Gesänge zum Herren Boron und seines Alveraniers Golgari.

Mit festem Gang schritt die Gruppe nun voran, die untoten Kreaturen auf immer auszumerzen. Sanft und fein breitete sich der heilige Rauch aus und umhüllte Golgariten wie Untote gleichermaßen. Doch während die Boronkrieger durch den wohlbekannten Geruch gestärkt und ermuntert wurden, fielen ihre Gegner augenblicklich in sich zusammen, so der borongefällige ihre bleichen Knochen berührte.

Der Schutzkreis hatte hingegen große Mühen, die Untoten, die von allen Seiten auf sie eindringen, abzuwehren. Fast schien es, als ob die drei Mal verfluchten Magier die Gefahr die von dem Schutzkreis ausging, erkannt hatte und nun ihre Kräfte gesammelt gegen den Choräle vortragenden Geweihten inmitten des Kreises, vorging. Die Zeit drängte. Gregorius konnte spüren, wie der massive Angriff an seinen Kräften zehrte. Der Herr Boron hatte aber offensichtlich entschieden, seinen Diener noch nicht zu sich zu rufen. Auf einmal öffnete sich eine Lücke in den gegnerischen Reihen, durch welche die Gruppe schlüpfen konnte. Mit einigen schnellen Schritten waren sie heran und konnten zu ihrem am Boden liegenden Schwingenführer aufschließen.





Kaum hatten sie ihn erreicht, als auch schon die Wirkung des Weihrauches nachließ. Gregorius hatte seine Ganze Kraft aufgewendet, die Schwinge wieder zu vereinigen. Der Blick den er seinem Schwingenführer zuwarf, ließen aber über seine Gründe spekulieren. Schließlich hatte er sich nach einem kurzen Blick auf die zahlreichen, wenn auch nicht tödlichen Verletzungen seines Anführers, wieder der Schlacht zugewandt und überließ es den anderen Eberwulf aus dem Gefahrenbereich zu ziehen.

Gregorius hatte etwas ganz anderes im Sinn. Fast schien es, als habe er den Pass nur wegen seiner faszinierenden Aussicht wegen gestürmt.

Wie schon zu Beginn der Schlacht, ließ er seinen scharfen Blick lange über das Schlachtengeschehen schweifen. Irgendetwas zog ihn nach Osten. Er wusste nicht was es war, aber es war von einer unbeschreiblichen Kälte.

Dann war der Augenblick der Ruhe vorbei. Drachengardisten stürmten heran und eine schwankende Meute frischer Leichname torkelte fast schon gemächlich auf sie zu ...





Kapitel X

- Caldron -

Selbst der Wind roch noch Blut. Nach Blut von Mensch, Tier und irgendetwas seltsam Eigenartigem. Verwesung dachte Caldron. Mechanisch folgte er Amira. Die Lippen fest verschlossen, in der Hand den Rabenschnabel. Plötzlich stoppte Amira, gebot ihm Halt und setzte ab, ehe sie eiligen Schrittes die vor ihnen liegende Hügelkuppe überrannte und aus Caldrons Blickwinkel verschwand. Nur ihr weißer Mantel flatterte noch sanft und weit gefächert im Schneetreiben. Sein Blick schweifte gen Boden.

Die Kuppe des Hügels war weder von Schnee noch von nacktem Felsgestein bedeckt. Nicht einmal verbrannte Erde lugte über die Decke aus Blut, Fleisch und zerborstenen Holz- und Metallteilen, die wild verstreut auf dem Boden lagen. Eine dünne Raureifschicht überzog die zerbrochenen Standarten, die tief in den Boden gerammten Speere und auch die Toten und Untoten Leiber der Gefallenen. Nur mühsam vermochte Caldron es abzusatteln. Seine Finger waren klamm. Das Pferd indes fand auf dem rutschigen Untergrund nur schwerlich halt, und wäre wohl gestürzt, ehe es Caldron sicher hätte über den Hügel hätte bringen können.

Der Kettenpanzer zog unerbittlich an seinen Muskeln und der Rabenschnabel schien mit jedem Schritt mehrere Unzen zuzunehmen. Bis zu seinen Knöcheln watete er teilweise in rubinrotem Schnee, der sich zuweilen schwarz anfärbte. Zu lange musste diese Schlacht schon währen. Gedanken schnitten sich wie Schwertklingen Räume in seinem Gehirn. Fast ausnahmslos beanspruchte aber ein Teil seines Gehirnes sein Tun und Handeln, dass ihm helfen wollte zu Überleben. Überleben dachte alles in ihm, sog es in sich auf und schien es in seinem Herzen zu sammeln, gleich so, als wollte es jenes Organ schützen, dass am stärksten gefährdet zu sein schien.

Caldron gebrauchte nun mehr oder minder seinen Instinkt. Sein Bauchgefühl wahr nun so stark, dass er sich fast Ausnahmslos auf seine Sinne verlassen wollte, die seine animalische Seite zu koordinieren suchte. Das Gebot Amiras verlor für ihn an Bedeutung im Angesicht eines Gefühles, dass ihm den sicheren Tod an dieser Stelle verhieß, würde er ausharren, wie es ihm befohlen wurde. Noch ein Schritt. Dann noch einer. Wieder einer.

Unwillkürlich biss sich Caldron auf die Lippe, versuchte den Schmerz zu verdrängen und seine Gedanken auf einen anderen Pfad einzustimmen. Einem Pfad des Kampfes, des Krieges und des Todes, wie ihn zeitlebens nur wenige zu Gesicht bekamen. So dachte er und überrannte ebenfalls die Spitze des Hügels. Erst einige Schritt abwärts





der Hügelkuppe bemerkte er, dass er nicht geirrt hatte. Seine Schritte waren nicht alleine in der abschüssigen Ebene des Hügels verhallt. Dicht hinter ihm sprengte ein Reiter hinab. Schneller immer schneller schoss er die Ebene hinunter, sein Langschwert schwingend, lautstark schreiend und gröhrend.

Caldron wurde langsamer, suchte den Halt auf dem lebensfeindlichen Boden förmlich und fand ihn auf einem kleinen Geröllhaufen, der sich bedrohlich schwankend nicht allzu entgegenkommend gebärdete. Der junge Knappe sah dem Feind ins Auge, wartete geduldig, wenngleich auch ängstlich und verunsichert. Die Herzschräge verronnen wie der Sand in den Stundengläsern. Beide suchten dem Blick des anderen Standzuhalten. Beide maßen sich gegeneinander ab, wogen die Stärken auf und suchten den tödlich Hieb oder Stich zu platzieren.

Der Reiter nahte heran, stützte förmlich auf Gedeih und Verderb auf Caldron zu und stach immer wieder die scharfen Sporen seiner Stiefel in die Flanken seines Pferdes. Siegesicher schwang der Frevler die Klinge seines Schwertes, zielte zunächst auf die Beine Caldrons, gleich so, als wolle er mit ihm spielen und ihn elendig verrecken sehen. Erst jetzt rührte sich Caldron, sprang, den Hauch des Streiches bereits spürend zur Seite. Schmerz durchzuckte seinen Körper und mit einem lauten Krachen schlug er unsanft auf dem harten, mit spitzen Felsen gespickten Untergrund auf. Blut lief seine Stirn herab und ein taubes Gefühl breitete sich in seinem linken Bein aus.

Ein gellender Schrei zerriss die Abgeschiedenheit des Ortes. Das Geräusch von rutschenden Steinen verriet dem jungen Knappen, dass das Pferd des Feindes fehlgetreten hatte. Ein dumpfes Knacken, das nur einen Augenblick später an sein Ohr drang, ließ nur eine erleichternde und zugleich beklemmende Vermutung offen. Mühevoll rappelte sich Caldron auf. Seine Schulter schmerzte niederhöllisch, ebenso wie sein linkes Bein. Die Schulter fühlte sich ungewöhnlich gelockert und gedehnt an, vielleicht war sie sogar ausgekugelt worden...

Gerade wollte er seinen Gedanken fortführen, als er aus dem Augenwinkel eine bleiche Knochenhand vernahm, die mit aller ihr innewohnenden Kraft eine Hieb gegen ihn führte. Mit aufgerissenen Augen vernahm Caldron nur noch ein krachen und knirschen, ehe seine angeschlagene rechte Schulter hernieder sank. Die Wucht des Aufpralles hatte die metallene Schulterpolsterung komplett zerfasert. Schwer auf seinen Rabenschnabel gestützt verharrte Caldron. Die innewohnende Macht dieser Unheiligkeiten verhieß nahezu grenzenlose Kraft und eine Ausdauer, die ihres gleichen sucht.

Dennoch wollte der junge Knappe nicht aufgeben. Immerhin konnte er noch stehen und seinen linken Arm gebrauchen, wenngleich dieser weniger trainiert und auch nicht so kräftig war, wie der Rechte. Mit aller Macht schlug Caldron einen Kinnhaken





gegen den Schädel des Knochenmannes, verfehlte jedoch, als dieser sich relativ geschickt duckte und sogleich seinen rostigen Morgenstern erneut auf Caldron niedersausen ließ. Der stechende Schmerz in der Schulter ließ ihn beinahe das Bewusstsein verlieren, als er mit der letzten Kraft der Verzweiflung beide Arme nach oben zur Parade riss. Stahl schlug klirrend und splitternd auf Stahl. Metallspäne flogen klirrend durch die Luft und prasselten an den Rippen des Untoten singend hernieder. Nur knapp verfehlte ein Splitter seine entblößte Schulter, die sich mittlerweile unangenehm geschwollen und steif anfühlte. Sein Körper arbeitete also noch. In seiner Verzweiflung hieb Caldron gegen ein Schienbein des Skelettes und zertrümmerte dieses sogar. Es taumelte. Ja, ruderte sogar. Doch anstatt nach hinten zu fallen, drohte es vornüber zu kippen und mit der Wucht seines Körpers und dem Gewicht seiner Waffe Caldron im Fallen zu erschlagen, der seinerseits weder ausweichen, noch den wild kreisenden und nahezu unberechenbaren Morgenstern mit seiner Schulter parieren konnte. Mit weit aufgerissenen Augen und fast gebrochenem Willen beobachtete er, wie sich das Schicksal, sein Schicksal, taumelnd gegen ihn zu entscheiden gedachte.





Kapitel XI

- Sieg! -

Als Gregorius das nächste Mal die Augen aufschlug, befand er sich auf einem kleinen Strohbett, einer seiner Brüder reichte ihm einen Becher kühlen Wassers. Neben ihm konnte er einige weiteren Ordensbrüder und –schwestern ausmachen, darunter auch der Schwingenführerin Niam. Scheinbar waren die Verwundeten des Ordens in einer Räumlichkeit der Arveburg aufbewahrt worden. Aber das konnte ja nur heißen...ja, der Pass war frei, er befand sich wieder in den Händen der freien Landen! Zufrieden und mit einem wohligen Gefühl ließ sich Gregorius wieder zurücksinken und schloss die Augen, um in einem tiefen, erholsamen Schlaf zu versinken...



„Keine Toten.“ Boronian wusste nicht, ob diese Nachricht gut war. Der Orden hatte tapfer gekämpft und war seiner gottgewollten Aufgabe nachgegangen, doch es befand sich niemand in seinen Reihen, der an dem heutigen Tage von dem Herrn für würdig befunden worden war. Was mochte das bedeuten?

„Die Verwundeten werden gerade von den Medici versorgt.“ Sein Vetter, der Kriegsherr, hörte aufmerksam seinem Rapport zu. Noch einmal ließ der darpatische Komtur die Schlacht vor seinem Inneren Auge passieren. Seit der Schlacht an der Trollpforte war der Orden nicht mehr in so eine große Auseinandersetzung mit dem Feind verwickelt worden. Es erfüllte ihn mit Stolz, dass der Orden die Wende in die Schlacht hatte tragen können. Denn erst das Eingreifen der Sendboten des Ewigen Todes hatte den Verbündeten die Zeit verschafft, sich neu zu formieren. Selbst der Bannstrahl hatte seine liebe Mühe gehabt und er war sich sicher, auch wenn es ihr Hochmeister niemals zugeben würde, dass auch dieser froh war, als er der Golgariten ansichtig geworden war. Ein ums andere Mal hatte es dann aber doch den Anschein, als ob sich das Blatt wenden würde, doch irgendwann war es ihm so gewesen, als ob die Reihen des Feindes völlig eingebrochen waren. Woran das liegen mochte, wusste er auch nicht. Nachdem die Rondrianer unter hohen Opfern den unheiligen Leichengolem vor der Arveburg hatten besiegen können, hatte man die Jagd auf die einzelnen Nekromanten begonnen, welche als Heerführer fungierten.

„Er war nicht da“, unterbrach die Stimme des Kriegsherrn Boronians Gedankengänge. Der Komtur warf seinem Vetter einen irritierenden Blick zu. Woher...? Aber Gernot hatte Recht. Die Berichte über die Anwesenheit des Verräters Lucardus oder des untoten Ogers Arzuch hatten sich nicht bewahrheitet. Auch der Schwarze Drache hatte sich nicht gezeigt. Seit dem Ende der Schlacht war dieser





schale Geschmack nicht aus seinem Mund gewichen – es mochte sich zwar komisch anhören, aber irgendwie war ihm dieser Sieg zu leicht vorgekommen. Auch wenn das verbündete Heer kräftig bluten musste, Boronian wusste, dass dies nicht die Art des Feindes war. Irgendetwas musste passiert sein ...



Die Holztür wurde aufgestoßen und eine kleine Person trat in den Raum ein. Beide Mersingens drehten sich um und begrüßten den Neuankömmling mit einem ehrfürchtigen Kopfnicken. *„Die Beratungen sind beendet. In wenigen Stunden brechen wir wieder auf.“* Erleichtert vernahm Boronian diese Worte. *„Gen Beilunk!“*

Gernot und Boronian warfen sich einen unsicheren Blick zu. Hatten sie das soeben richtig verstanden, ihre Exzellenz wollte zum belagerten Beilunk vorstoßen?!? Die Großmeisterin war im Morgengrauen in Begleitung zweier Ritter auf dem Pass erschienen. Sie hatte kein Wort über ihren Verbleib in den letzten Monden verloren, sondern war sogleich zur Besprechung der Heeresführung gegangen. Sie hatte sich ihren Ordensbrüdern und –schwestern noch nicht offenbart. Dies war nun mal ihre Art...

Borondria machte einige Schritte weiter ins Zimmer, schloss die Tür hinter sich zu und setzte sich auf einen der Holzschemel. Des Komturen Blick streifte voller Neugierde den schwarzen Rabenschnabel, der an ihrer Seite hing. Wahrlich, dies war eine Waffe der Kirche!

„Dies sollte euch nicht überraschen. Der Feind hat seine modrigen Klauen ausgesandt und wir haben sie ihm abgeschlagen. Wir werden kein weiteres Mal die Gelegenheit haben, ihm eine weitere empfindliche Niederlage beizubringen. Wenn der Bannstrahl geschlossen Richtung Beilunk zieht, dürfen wir nicht hinten anstehen! Einige übrig gebliebene Rondrianer und Freiwillige werden uns ebenfalls begleiten.“

Ihre Stimme wurde ein dumpfer und nachdenklicher, als sie weiter sprach. *„Ich habe manche Zwiesprache mit dem Orakel von Punin gehalten. Die Zeit ist reif, der Feind und der Verräter regen sich wieder, es liegt nun an uns, in ausfindig zu machen und ihm die Kunde vom endgültigen Tode zu bringen.“*

Kaum dass sie diese Worte gesprochen hatte, stand Borondria wieder auf und trat zu dem bisher schweigenden Kriegsherrn hinzu. Boronian glaubte, in ihren sonst absolut regungslosen Augen Wehmut erkennen zu können. *„Bruder. Hiermit enthebe ich euch von eurem Amte als Hand Uthars, Kriegsherr des Ordens des Heiligen Gulgari. Reitet an meiner Seite gen Beilunk. Eine Schwester ist bereits unterwegs, um Bruder Roderik von Streitzig-Gareth in das Amt des Kriegsherrn zu erheben.“*





Und wieder traute Boronian seinen Ohren nicht. Stets stand er zu seiner Großmeisterin, und auch wenn sie ihre Entscheidungen manchmal ohne ersichtlichen Grund fiel. Bei Boron, sein Vetter hatte den Orden geführt, als sie unauffindbar war! Er hatte sie in die Schlacht geführt und den Sieg für den Orden errungen und ihre Exzellenz gab nicht einmal eine genauere Erklärung zu ihrem Verbleiben oder zu den Gründen ihres Entschlusses ab!

Gernot aber nickte nur stumm. Boronian schellte sich einen Narren. Die beiden kennen sich nun schon so lange, sie haben bereits soviel gemeinsam durchgemacht und erst jetzt wurde ihm wirklich bewusst, wie eng die Bindungen zwischen manchen Ordensmitgliedern sein konnten. Dies war die Entscheidung ihrer Exzellenz, und auch wenn es Boronian im tiefen Innern widerstrebte, so musste er ihn doch akzeptieren. Bruder Roderik war ihm bisher noch nicht als besonders tiefgläubiger Ritter aufgefallen, aber die Großmeisterin wusste schon, was sie tat. Boron möge es fügen, dass sie weiß, was sie tut ...



Borondria ließ es sich nicht nehmen, in die Räumlichkeiten der Verwundeten zu gehen und sich ihnen zu offenbaren und gar das eine oder andere Wort mit ihren Brüdern und Schwestern zu wechseln. Wiewohl wohl jedes Ordensmitglied über die Anwesenheit der Großmeisterin froh war, so nahm man doch die Kunde über die bevorstehende Reise Richtung Beilunk, zusammen mit dem Bannstrahl, mit gemischten Gefühlen auf...





Kapitel XII

- Worte einer Großmeisterin -

Kalt war es hier auf dem Pass, unerbittlich piff der Wind und dieses mulmige Gefühl welches Marjan nach der Stabssitzung beschlich wurde dadurch nicht gerade gemildert!

Marjan stand am Rande des Lagers welches heute über Tag aufgeschlagen wurde um die Verletzten zu versorgen und den restl. Streitern etwas Ruhe zu geben, schließlich sollte es gen Beilunk gehen.

War dies der richtige Zeitpunkt den Kriegsherrn auszutauschen? Welche Ziele verfolgte die Großmeisterin damit? Wo war sie gewesen, was hat sie getan? Fragen über Fragen, welche das Vertrauen in das bevorstehende Unternehmen nicht gerade festigte. Marjan ließ seinen Blick über das Lager schweifen, vorbei an den Zelten der Bannstrahler, der Mondänen, dem Feldlazarett bis hin zum Stabszelt der Golgariten! Jenes Zelt in welchem man Gernot von Mersingen vor wenigen Stunden seines Kommandos enthoben hat um einen Roderik von Streizig-Gareth als Kriegsherr einzusetzen?

Diente er nicht unauffällig als Ritter in der darpatischen Speiche, sah er ihn nicht des Öfteren bei Inspektionsritten Boronians? Er ließ die Sitzung vor seinem geistigen Auge noch einmal ablaufen, die Gesichter und Blicke der Versammelten, die Worte ihrer Exzellenz ... Völlig in Gedanken trat er einen Stein den Abhang hinunter um sich dann mit einem missmutigen Grummeln wieder dem Lager zuzuwenden. Alles ging so schnell ... wo kam diese Person auf einmal her, fast hätte er sie über den Haufen gelaufen ...



„Was in Borons Namen fällt Euch...“, entglitt seinem Munde, doch beim zweiten Hinschauen wäre er gerne im Erdboden versunken. „Eure Exzellenz, entschuldigt, ich habe Euch wohl nicht kommen hören. Meine Gedanken waren wohl in weite Ferne entrückt!“

Mit einer Verbeugung wollte er dieser misslichen Situation einen Schlussstrich setzen und schnellstmöglich das Weite suchen. Hatte sie etwas gehört? Hatte er laut gedacht? Keinen klaren Gedanken konnte er fassen. Gerade als er sich zum Gehen wenden wollte, sprach sie ihn an. Er hatte ihre Exzellenz bisher nur ein paar Mal von weitem gesehen und ihre Stimme nur dann vernommen, wenn sie sich mit seinem





Komturen besprach. Ihre Stimme hatte etwas Beruhigendes, sie war leise, aber klar und eindringlich.

„Bruder, verzage nicht. Wisch die dunklen Gedanken beiseite. Gen das strahlende Beilunk werden wir ziehen, dem Feind eine Wunde beibringen, die er so schnell nicht vergessen soll.“ Ihre Finger strichen bei ihren Worten fast unmerklich über das schwarze, matt glänzende Metall ihres Rabenschnabels. Marjan wusste wieder, warum die kleine Frau ihren Orden so gut führte. Durch ihre Worte ermutigt, sprach er sich endlich alle Zweifel von der Seele:

„Eure Exzellenz... ich weiß, dass es mir eigentlich nicht zusteht, Euch dies zu fragen, aber... weshalb habt ihr den Kriegs... Ritter Gernot von seinem Amte enthoben? Er führte uns, als...als wir eine Führungspersönlichkeit brauchten. Ich kenne Bruder Roderik zwar nur flüchtig, aber ich kann es nicht nachvollziehen...“

„Bruder, ich weiß, manche Entscheidungen sind schwer zu akzeptieren, ihre Gründe liegen im Dunkeln. Bruder Gernot hat sein Amt zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt, doch wo wir jetzt hingehen, brauchen wir keinen Kriegsherrn, aber eine Großmeisterin...“

Marjan, spürte, dass dies nicht der einzige Grund war, doch er wagte es nicht, nachzuhaken. Sie musste ihre Gründe haben, warum sie ihm nicht alles erzählte. Borondria machte einen weiteren Schritt auf ihn zu und legte ihm ermutigend die Hand auf die Schulter und nickte ihm noch einmal zu, ehe sie weiter schritt. Er seinerseits machte sich auf den Weg zu seinem Komturen, um ihm von dem eigenartigen Gespräch zu berichten. Die Zweifel und die Befürchtungen waren zwar verflogen, das mulmige Gefühl aber, dass er bei dem Gedanken an den Gang gen Beilunk verspürte, wollte nicht nachlassen...



Unvermittelt schlug Gregorius die Augen auf. Er hatte geträumt. Doch war dieser Traum seine Bestimmung. Gregorius wusste es seit jenem unheilvollen Tag, an dem er die ewigen Pläne des Schweigsamen gestört hatte. Boron hatte sich seiner verletzten Seele angenommen, auf dass er Fäden des Schicksals entwirrt, die er selbst verwickelt hatte. Auch wusste er, dass ihn sein Herr zu sich rufen wird, sollte er seine Aufgabe erfüllt haben.

Es dauerte einige Herzschläge, bis sich sein Blick geklärt hatte. Angestrengt versuchte er sich zu erinnern, was geschehen war. Das Letzte, woran er sich erinnern konnte war, dass er auf der Spitze des Passes, von einer unbeschreiblichen Kälte ergriffen wurde, wie er sie Zeit seines Lebens noch nicht hatte erfahren müssen. Etwas zog ihn nach Osten, etwas Kaltes, Böses.





Plötzlich wurde er aus seinen Gedanken gerissen. Eine mittelgroße Frau, von schwer bestimmbarem Alter war still an sein Bett herangetreten. Natürlich erkannte er seine Großmeisterin sofort, doch der Blick, mit dem er sie bedachte, war ungewöhnlich. Seine Augen hatten eine dunkle, glänzlose Farbe angenommen, als er sich auf seinem Feldbett aufrichtete. Aufgestützt auf seine Ellenbogen, sah er hinauf zur Großmeisterin, die still an sein Lager herangetreten war. „*Ihr habt Ihn gesehen, Exzellenz, Ihr wisst, ER war da*“, ertönte seine wissende, monotone Stimme, die in ihrer Gewissheit sogar die Großmeisterin verwunderte. Fast unmerklich schüttelte diese ihr Haupt „*Er wird erst noch kommen...*“

Nachdem die Farbe seiner Augen, die ursprüngliche Farbe angenommen hatten, öffnete Gregorius den Mund, als wolle er etwas erwidern, sank dann jedoch plötzlich wieder auf sein Lager zurück. Und noch bevor sein Haupt das Kissen berührte, weilte er schon in Borons sicheren Armen.



Wieder und wieder sauste die Axt auf die verkrüppelten Holzreste, nur unterbrochen, wenn der starke Arm Holzstücke und Äste auf den länglichen Haufen warf, der unter anderen auch aus den Überresten mindestens eines Trosswagens zu bestehen schien. Neben diesem chaotischen Ungetüm lag eine junge Golgaritin und strahlte jene Ruhe und Ordnung aus, die nur Borons ewiger Schlaf zu geben vermag. Tränen lösten die Erdkruste an Gesichtshaut und Bart des alten Ritters, der nun das letzte Stück des ärmlichen Bäumchens auf den Haufen warf, um dann fast zärtlich, einem Bräutigam mit seiner Braut gleichend, die junge Rittfrau auf dem Haufen bettete. Unter Tränenschleier suchte er an seinem Sattel nach dem Lampenöl und man merkte dem alten Mann die Verzweiflung an, als er es nicht sofort fand. Neben seinem Pferd sank er auf die Knie und schluchzte ungehemmt, er wusste nicht wie lange.

Eine Hand an seiner Schulter weckte ihn aus seiner Trauer und während er hoch schaute, sah er undeutlich die Gestalt der Großmeisterin sich aus dem Tränennebel schälen. Ihr erstaunlich kräftiger Arm und seine durch ihre Präsenz wiedererwachte Kraft brachten den alten Ritter auf die Beine. Nach einem schnellen Blick nahm sie das Fläschchen mit dem Lampenöl vom schlammigen Boden unter dem Pferd und fing an, die Leiche und den Scheiterhaufen damit zu begießen.

"Bruder Hagen, wer war sie?" fragte sie, während sie mit dem leeren Fläschchen zurückkehrte, und den alten Golgariten mit Feuerstein und Zunder hantieren sah. *"Thalesa, Exzellenz, Schwester Thalesa, die elfte..."* Das Feuer sprang auf den Scheiterhaufen über und beide verstummten. Erst als das Knistern der feuchten Holzscheite laut genug schien hörte die Großmeisterin Hagen fast zu sich selbst flüstern: *"Ich kann nicht noch mehr Leute bestatten. Sie vertrauen mir und ich führe sie in den Tod. Wieder und wieder."*





„Schöpft Kraft aus Eurer Trauer, Bruder.“ Die Großmeisterin schien nicht gewillt zu sein, den alten Ritter diesem bitteren Nachgeschmack gen Beilunk zu führen. Ihr Blick fixierte einen Holzscheid, an den sich eine rötlich flackernde Flamme zu schaffen machte. „Ich verstehe, was Ihr fühlt...“, Trauer schwang in ihrer Stimme mit, als sie weiter sprach, „die Verantwortung, die wir tragen, ist groß... manchmal so groß, dass sie zu einer schier untragbaren Last anschwillt, unter der man zu zerbrechen, zu scheitern scheint... und es ist noch nicht beendet...“

Mit Mühe löste sie ihren Blick von dem Feuer und blickte dem alten Ritter direkt ins Gesicht. Ihre Stimme nahm wieder ihre gewohnte Härte und Selbstsicherheit an, als sie ein letzter Mal zu ihm sprach: „Die unseren verlassen uns nicht. ER nimmt sich ihrer an und führt sie zu ihrer wahren Bestimmung – so steht es geschrieben. Es gibt eine Zeit für alles. Sobald wir zurück in Garrensand sind, werden wir den zahlreichen Gefallenen gedenken, dessen seid Euch sicher. Doch nun müssen wir all unsere Gedanken und all unser Bestreben den Lebenden widmen – denn diejenigen gilt es zu verteidigen, in dem wir dem Feind eine vernichtende Niederlage beifügen. Die Zeit ist reif...“

Ein letztes Mal nickte sie ihm zu, dann wendete sich Borondria um und schritt davon, den alten Ritter nachdenklich zurücklassend. Zahlreiche Gefallene – die Verluste des Ordens waren auf dem Pass äußerst gering gewesen...



„Körperliche Wunden heilen. Doch seelische? Man kann Gutes erleben und die Persönlichkeit wächst, doch man kann auch Schlechtes erleben, an dem die Seele zu zerbrechen droht! Doch nicht alles ist so einfach in Gut und Böse zu unterteilen.“

Gerions Gedanken kreisten noch immer um die Schlacht. Zum ersten Mal hatte er feindliches Blut vergossen, das Blut eines Drachengardisten, eines Verräters. Doch auch er war ein lebender Mensch gewesen und mit Entsetzen starrte ihn der Tote an, als Gerion versuchte seine Boronsichel aus dem langsam verblutenden Körper zu ziehen. Seit diesem Zeitpunkt war Gerion eine Kralle Golgaris, die nur noch heilige Wut kannte und sich durch die Reihen der Feinde bewegte.

Was war er gewesen? Ein Berserker der den Tod brachte, völlig unbeherrscht? Doch er tat doch was man ihm gelehrt hatte! Doch Unbeherrschtheit ist dem Unergründlichen zuwider!

Gerion war am Ende mit seinem Wissen um das Wesen Borons. Lange war es her, seitdem er das Wort an den Herrn Boron gerichtet hatte. Seine Lippen bewegten sich, ohne einen Laut von sich zu geben. Immer tiefer versank er in sich. Die Geräusche,





die ihn noch eben umgaben, die Schmerzensschreie und Befehle, das Geklitze von Waffen und das Scheppern der Rüstungen, wurden immer leiser und leiser, bis er den Punkt absoluter Stille und Ruhe erreicht hatte.

Es gibt viele Gefühle die uns ablenken vom wahren Glauben. Wut, Zorn, Hass, Kampfeslust und Rachsucht sind nur einige von ihnen. Oh Boron, schau milde auf meine Versuche diese Regungen in mir unter Kontrolle zu bringen. Es liegt an mir dies zu tun und ich verlasse mich nicht darauf, dass du alles für uns tust. Ich bitte dich nur mir die Kraft dazu zu geben, so dass ich wieder stark im Glauben werde.

Gerion nahm langsam die Realität wieder wahr und in einer Form die er nicht erwartet hätte. Der Blick klärte sich wieder. Er verließ die Wärme der Entrücktheit und gab sich dem Fluss der Zeit wieder hin. Langsam nahm er wieder alles um ihn herum wahr, auch die Großmeisterin, welche soeben neben ihm getreten war! Es war das erste Mal, dass er sie persönlich traf und er war beeindruckt von der Ruhe, die sie trotz des Chaos, welches um sie herum tobte, ausstrahlte.

„Exzellenz...“ - „Ruhig Bruder, ihr müsst Euch ausruhen, wir brauchen euch noch.“ - „Exzellenz...“ - „Ruhig Bruder, wägt Eure Worte gut, ob sie es wert sind, an Eurer Kraft zu zehren.“ Gerion zögerte ein wenig, seine Gedanken rasten und das immer stärker werdende Klopfen seines Herzens bereitete ihm Kopfschmerzen. Die Großmeisterin wartete geduldig, ihr Blick ruhte mitfühlend auf Gerion.

„Wie kann man in einer Schlacht Selbstbeherrschung üben, wo der Kampf doch durch Wildheit gezeichnet ist?“ Seine Frage hing einige Herzschläge lang fast erdrückend in der Luft – auch die Großmeisterin des Golgaritenordens schien darauf nicht sogleich eine Antwort zu finden. *„In dem Ihr wisst, wohin Ihr Euren nächsten Schritt setzt. In dem Ihr Euch nicht mitreißen lässt, von Wut, Zorn, aber auch Trauer. In dem Ihr all Euren Gedanken und Gefühlen den rechten Platz und die rechte Zeit zuweist. In dem Ihr wisst, wo Ihr steht, was Ihr tut. In dem Ihr wisst, dass Boron die Seinen nicht im Stich lässt.“*

Ein wenig beschämt senkte Gerion seinen Blick. *„Es...es gelang mir nicht...“ - „Es wird. Denn dies ist keine Gabe der 12er, sondern ein Gebot des Herrn, das man erlernen muss. Auch Ihr werdet es lernen und an dem Tag, wo Ihr Borons Weg selbst im wildesten Chaos klar erkennen könnt, werdet Ihr die Leite zum Ritter erhalten.“*

Gerion wollte zum Reden ansetzen, aber Borondria schüttelte gutmütig ihr Haupt: *„Ruht Euch aus, wir werden bald aufbrechen. Spart Eure Kräfte.“* Und mit diesen letzten Worten verließ sie das Lazarett, um mit dem Hochmeister des Bannstrahls das weitere Vorgehen zu planen...





Epilog

- Das Erwachen -

Praios` Strahlen durchbrachen an einigen Stellen die dunkle Wolkenwand, welche den Himmel bedeckte. Händen gleich tasteten sie vorsichtig denjenigen Ort ab, wo seit Wochen kein einziger Lichtstrahl mehr durchgekommen war und wo vor wenigen Tagen noch eine grausame Schlacht getobt hatte. Die Strahlen schienen den Pass neu zu entdecken, langsam nur erklommen sie die trutzigen Mauern der Arveburg. Und wo auch immer sie auf ein verzagtes oder schwermütig dreinblickendes Gesicht fielen, erhellte sie das Mienenspiel. Lachen ertönte, Wärme erfüllte die erkalteten Glieder und schwere Herzen.

Der Morgen war angebrochen – ein neuer Tag begann ...



Verschwommene Kontraste, Spiele von Licht und Schatten tanzten wild durcheinander und verursachten Übelkeit und Schwindelgefühl bei Gregorius Balthazar von Weidenhain. Er holte tief Luft und schüttelte heftig sein Haupt, um die Nachwirkungen seiner Ohnmacht zu vertreiben, doch verschlimmerte es sich dadurch nur.

Es dauerte seine Zeit, bis sich die Umrisse vor Gregorius Augen zu einem klaren Bild zusammenfügten. Mühevoll schwang er die Beine aus dem Feldlager und stand vorsichtig auf. Der steinige Boden der Arveburg war unangenehm kalt, so dass er sich beeilte, seine Rüstung wieder anzulegen. Wenngleich seine Wunden erstaunlich schnell verheilt waren, spürte er doch den Schmerz ungebrochen, an der Stelle an der ihn der Feind getroffen hatte.

Doch sein Herr würde ihm beistehen, dass wusste Gregorius gewiss. Er hatte seinen Beistand bei der Schlacht gespürt, ebenso wie seinen Ruf, der von Tag zu Tag lauter wurde. Der Knappe wusste, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis der Herr seine Feinde hinwegfegen würde. Gregorius spürte die Anwesenheit seines Gottes sehr deutlich, hatte er doch seine ganze karmantische Energie darauf aufgewendet, den Pass zu stürmen.

Auf dem Weg zum Stall, erspähte er einen Blick auf Eberwulf von Aschenfeld, seinem Schwingenführer, der mit anderen Golgariten beratschlagte. Wenngleich er zufrieden feststellte, dass es dem Ritter gut ergangen war, würdigte er ihm keines weiteren Blickes, sondern setzte seinen Weg ungerührt fort.





Sein ganzes Streben galt es, seinem Gott zu dienen. So führte ihn sein Weg auch auf direktem Wege zum Boronschrein, der von einigen Boronis in einem abgeschiedenen Teil der Burg, hastig errichtet wurde.

Nach einer kurzen Segnung durch den anwesenden Geweihten, machte er sich daran, sein Pferd zu satteln und auf den Burghof zu führen. Wieder glitt sein Blick in die Ferne, wieder vernahm er den zwingenden Ruf. Deutlicher als je zuvor. Leise begann er die heiligen Choräle seines Gottes zu rezitieren, ehe die Kälte langsam von ihm abließ.

Verstohlen lockerte er, einer Eingebung folgend, die Seitenverschnürung seiner schwarzen Brustplatte. Gregorius wusste, was sein Herr von ihm erwartete und er würde ihn nicht enttäuschen...



Niam zuckte kurz auf, der Schmerz den sie empfand, war um einiges stärker als sie erwartet hatte. *"Die Wunden sind schon wieder aufgegangen und der Verband ist ganz nass und das Blut kommt langsam durch!"*, ertönte die dunkle, sorgvolle Stimme des hünenhaften Bannerträgers. *"Vielleicht sollte ich den Medicus rufen."*

Niam schüttelte den Kopf und winkte ab. *"Dafür habe ich keine Zeit, du hast doch gesehen was letztes Mal passiert ist, es hat Stunden gedauert, bis meine Wunden gereinigt wurden und ich einen neuen Verband angelegt bekam."*

Gerade als Goron was entgegenen wollte unterbrach ihn die Landmeisterin. *"Ich sagte doch gerade, dass ich habe keine Zeit, wir müssen heute noch aufbrechen."* Als Niam die Sorge in den Augen Gorons bemerkte, lächelte sie versöhnlich. *"Sorge dich nicht, ich schaffe es schon... und nun helfe mir bei dem Wappenrock und der Rüstung..."*

Vorsichtig half Goron Niam in die Rüstung, wieder zuckte die Landmeisterin zusammen. Ihr Blick verriet jedoch, dass sie nur Körperlich da war, geistig ging sie wieder ihren Gedanken nach. Als die Rüstung angezogen war, schien Niam aus ihren Gedanken zu erwachen. *"An was hast du wieder gedacht?"*, fragte Goron neugierig, jedoch schien es so, als ob er die Antwort schon längst wusste. *"Ich dachte gerade nur an"*

"Matjew", unterbrach Goron die Landmeisterin. Niam nickte lächelnd. *"Er müsste schon aus Punin zurück sein. Irgendwie merkt man sein Fehlen in der Schwinge..."* Niam seufzte. *"Ich danke dir, Geron, den Rest schaffe ich selber, sage der Schwinge sie solle schon aufsitzen ich komme gleich"* Der Bannerträger salutierte knapp.





Die Schwinge saß schon auf den Pferden, als Niam aus der Arveburg trat. Obwohl sie noch Schmerzen hatte, schaffte sie es diese gut zu verbergen. Ohne Worte schwang sich Niam auf ihr Pferd, den Worte waren hier überflüssig, das Ziel war jedem bekannt: Beilunk !



Wütend schleuderte der Landmeister seinen besudelten und von Kampfspuren zerstörten Ordensmantel zu Boden und erinnerte sich an den untoten Krieger, dem er zuletzt zu Fuß gegenüber gestanden hatte. *"Zu Fuß! Ein Almadani steigt nicht vom Pferd!"*, schoss es dem ehemaligen Kavalleristen immer wieder durch den Kopf. Immerhin, er hatte überlebt und war kein Rekrut des Endlosen Heerwurms geworden. *"Sieh zu, dass du mir dafür Ersatz beschaffst, Mädchen!"*, herrschte er seine Knappin Rhinaya an. *"Der Herr Brinwulf hat noch einen, den wird er Euch sicher leihen!"*, sagte sie und beeilte sich, den Mantel aufzuheben.

Der Herr von Hufenstolz besann sich, rang sich ein Lächeln ab, berührte sie leicht an der Schulter und sprach wesentlich sanfter: *"Ach, lass´ nur. Ich werde Bruder Brinwulf selbst danach fragen."* Rhinaya hatte im Schlachtgetümmel sein Streitross wieder gefunden und zurückgeführt. Für diese Leistung verdiente sie Respekt. Für einen Almadani war sein Pferd der beste Kamerad. Der Schrecken war noch nicht vorbei, nach Beilunk sollte es nun gehen! Seine Leute hatten gut gekämpft, er würde sich auf sie verlassen. Es war Zeit, die adeligen Gewohnheiten des puniner Parketts endgültig abzulegen, sonst würde er diesen Krieg nicht überstehen ...

Nachdem der Landmeister gegangen war, stand Rhinaya noch lange verwundert dort, den schmutzigen Mantel in der Hand. Dom Ludovigo hatte noch nie ein freundliches Wort für sie übrig gehabt. Vielleicht brachten die Schrecken der Schwarzen Lande in manchen sogar Gutes hervor?

